



www.MinisterieVanPropaganda.org

Aus erster Hand

**Kultur
im
sozialistischen
Alltag**

**Eine
Information
aus
der DDR**

Auflage 1978

€ 9,-

Kultur im sozialistischen Alltag

Aus erster Hand

*Eine
Information
aus
der DDR*

PANORAMA DDR

Es ist etwas Besonderes um dieses Berlin, dessen Eigenart in vielem repräsentativ für die ganze Deutsche Demokratische Republik ist. Ausland pflegt immer anders als die gewohnte heimatliche Umwelt zu sein. Doch hinter dem Anderssein, das der Besucher aus einem kapitalistischen Land bereits bei der ersten oberflächlichen Begegnung, beim ersten Bummel durch die Straßen verspürt, verbirgt sich mehr als Äußerlichkeit, andere Sprache und anderer Brauch. Es ist eine andere Gesellschaftsordnung, es ist der Sozialismus, der das Wesen dieser Stadt geprägt hat.

Schon die Unaufdringlichkeit des Lebens ist ungewohnt. Keine schreienden Reklamen. Auf der kurzen Strecke vom Brandenburger Tor bis zur Spandauer Straße, dort, wo die 700jährige Marienkirche steht, geht man an sechs unterschiedlich spezialisierten, Buchhandlungen vorüber: einem im Erdgeschoß des Volksbildungsministeriums untergebrachten Geschäft für pädagogische Werke, dem „Buch der Frau“, einem Antiquariat, einem großen Laden für Musikkultur, einer Buchhandlung für russischsprachige Literatur und schließlich der größten Buchhandlung der DDR, das „Internationale Buch“, mit einem umfassenden Angebot an Werken aus der DDR und aus aller Herren Länder. Unnötige Konkurrenz? Aber alle Läden sind überfüllt. Das Publikum drängt sich. Die Kassen klingeln. Was verursacht dieses Buchgeschäft?

Vor allem: Kein Schund. Weltliteratur steht in den Regalen, viele deutschsprachige selbstverständlich.

Fachbücher. Auch Kriminalromane, aber es ist eine Auswahl der erfolgreichsten Werke von Simenon, Christie, Upfield, Wallace, Chandler und den anderen Großen dieses Fachs. Die Reklamesäulen tragen neben den Theater- und Filmspielplänen Programme von Klubs und Betriebskulturhäusern, die zu vielfältigen Veranstaltungen einladen. Aber Klubs galten doch immer als exklusive Treffpunkte der Vermögenden?

Und dann das Linden-Forum. Kaum vorstellbar, daß diese Straße ein einziges Trümmerfeld gewesen ist. Jetzt spaziert man vorbei an den Adelssitzen, den Patrizierhäusern, den Palais der kaiserlichen Familie, als ob der zweite Weltkrieg keine Spuren hinterlassen hätte. Weshalb bewahrte dieser Staat, der sich auf eine sozialistische Revolution beruft und in dem die Arbeiter die Macht ausüben, ausgerechnet solche Bauten? Auch der Palast, den sich die Republik selber schuf, dieser mächtige Bau aus weißem Stein und Glas, wirft Fragen auf. Wo gab es das bisher, daß die höchste Körperschaft des Staates, die Volkskammer, ihren Sitz in einem Haus der offenen Türen hat? Jeder Tourist darf es ungefragt betreten. Mit seinen Restaurants, Cafés und Bars, mit seinen Sporteinrichtungen und Ausstellungen, seinem Theater und seiner riesigen Konzerthalle bietet es jeden Abend Tausenden Unterhaltung, Genuß und Freude.

Oder die breiten Straßen, die weiten Plätze, auf denen die Architektur der neuerbauten Geschäfts- und Wohnviertel voll zur Geltung kommt. Wer darf es sich leisten, mit Grund und Boden so großzügig umzugehen?

Wer von Berlin aus weiterreist in die Bezirke der Republik, der wird solchen Eindrücken immer wieder begegnen. Was hat diese Kultur so werden lassen? Wer waren die bewegenden Kräfte? Woher kam diese Entwicklung und wohin wird sie führen? Fragen drängen sich auf. Man sucht Antwort.

I. Vom Werden einer neuen Kultur

In der Nachkriegszeit ist immer wieder von allerlei Außerordentlichem die Rede gewesen, von Wundern in der Wirtschaft, der Wissenschaft, bei Geburtenraten. Auch die Entwicklung der Deutschen Demokratischen Republik wurde mitunter ein deutsches Wunder genannt. In der Tat ist es etwas Außerordentliches, daß jenes im Kriege um und um zerstörte Fleckchen Erde im Herzen Europas zu einem sozialistischen Staat mit hohem moralischem Anspruch wurde, der in der industriellen Produktion an zehnter Stelle in der Welt steht. Eine tiefgreifende geistige Erneuerung ließ das Volk zu einer neuen Denk- und Lebensweise finden, eine neue Kultur entstehen. Das ist ein großes historisches Ereignis in der Geschichte des deutschen Volkes. Aber kein Wunder.

Ein schwerer Anfang

Schwer war die Verwüstung, die der Faschismus in den Köpfen angerichtet hatte. Die Goebbels-Propaganda hatte die Erinnerung an die großen Humanisten deutscher Sprache, an die geistigen Werte der Menschlichkeit im Denken von Millionen und aber Millionen verdrängt und zerstört. Und was sie an deren Stelle gesetzt hatte, die barbarische Nazi-Ideologie, wurde durch den Gang der Geschichte widerlegt. Am Ende des zweiten Weltkrieges waren nur noch Unwissenheit und Zweifel geblieben, Vorurteile und Furcht. Dennoch wäre es falsch, anzunehmen, daß die Kultur damals in die Situation eines totalen Anfangs, einer Stunde null geraten war.

Drei Kräfte hatten sich vorbereitet, die Stunde des faschistischen Zusammenbruchs in eine Stunde der geistigen

Befreiung zu verwandeln. Die deutschen Kommunisten sind zu nennen, deren Politbüro bereits 1944 in der Moskauer Emigration ein Konzept für die demokratische Erneuerung der Kultur ausgearbeitet hatte. Es enthielt Richtlinien für den Wiederaufbau des Schulwesens, für Literatur, Film, Theater, Rundfunk.

Von Bedeutung war auch, daß viele hervorragende Kulturschaffende zurückkehrten, die die Konzentrationslager überlebt oder Zuflucht in der Emigration gefunden hatten. Sie brachten nicht nur sich selbst, ihr Wissen und ihre Arbeitskraft. Mit ihnen fanden auch eine Fülle bedeutender Werke den Weg in die Heimat, die sie in der Ferne in Gedanken an das deutsche Volk geschaffen hatten: „Das Siebte Kreuz“ von Anna Seghers sei stellvertretend für viele genannt, Brechts „Furcht und Elend des Dritten Reiches“, Bechers „Winter Schlacht“, „Der Irrweg einer Nation“, eine Analyse der deutschen Geschichte, die Alexander Abusch in Mexiko geschrieben hatte. Mit diesen und zahlreichen weiteren Werken gab es schon 1945 einen reichen Fonds literarischen Schaffens, der Denkanstöße und Orientierung zu geben vermochte.

Ferner muß die sowjetische Besatzungsmacht hervorgehoben werden, die als großzügiger Förderer der deutschen demokratischen Kultur in Erscheinung trat. Bei der sowjetischen Militäradministration wurde eine Kulturabteilung gebildet, deren Offiziere den Künstlern und Schriftstellern jede nur erdenkliche Hilfe erwiesen. Sie kümmerten sich um die Instandsetzung und Wiedereröffnung der Theater, Film Bühnen und Konzertsäle, der Universitäten und Hochschulen. Sie ermutigten alle fortschrittlich denkenden Künstler, das kulturelle Leben in Stadt und Land wieder in Gang zu bringen. Sie traten auf Versammlungen auf und trugen zur Klärung der aktuellen politischen Probleme bei. Sie halfen, die Wahrheit über die Sowjetunion zu verbreiten.

Das erste Buch, das erschien, war Heinrich Heines „Ein Wintermärchen“, eine bittere Anklage gegen deutsche Antidemokraten und Kleingeisterei. Als erste Premiere spielte das Deutsche Theater in Berlin „Nathan der Weise“, Lessings unvergängliches, vom Faschismus verbotenes Bekenntnis zur Humanität. Der erste Film, den die junge Filmgesellschaft DEFA drehte, war ein Stoff der Gegenwart. Er hieß „Die Mörder sind unter uns“ und hatte die Festnahme eines untergetauchten Kriegsverbrechers zum Thema.

Was uns die Geschichte lehrte

Zum Entstehen einer neuen Grundlage der geistigen Kultur gehörte nicht nur die Förderung humanistischer Werke. Sofort und mit aller Entschiedenheit wurde sämtliche faschistische Kunst und Literatur aus den Bibliotheken, Buchhandlungen und Museen entfernt. Entfernt wurden auch alle Nazis, die diese Institutionen geleitet hatten. Vertreter dieser Ideologie erhielten keinerlei Publizität und niemand hat ihnen nachgetrauert. Entfernt wurden sämtliche Nazi-Juristen aus dem Rechtswesen und sämtliche Nazi-Beamte aus der Verwaltung.

Entfernt wurden auch sämtliche Lehrer, die in der Nazi-Zeit an den Schulen tätig waren. Buchstäblich im Laufe weniger Monate gelang es, 40 000 Neulehrer zu gewinnen, junge Arbeiter und Angestellte, die vom Faschismus nicht belastet waren. Sie besuchten einen kurzen Lehrgang, auf dem sie zunächst das Nötigste für ihren neuen Beruf erlernten, und standen schon im Herbst, als die Schulen wieder eröffnet wurden, vor der Jugend. Wie auch die auf gleiche Weise geworbenen und vorbereiteten Volksrichter, erwarben sie im Abendstudium das notwendige fachliche Wissen und entwickelten sich nach und nach zu vollwertigen Kräften.

Eine Schulreform schuf ein einheitliches Bildungssystem von der Grundschule bis zur Universität und zur Erwachsenenqualifizierung. Sie eröffnete allen Kindern gleiche Chancen, wobei Kinder von Arbeitern und Bauern besondere Förderung erfuhren. Es war nur konsequent, daß bald auch an den Universitäten des Landes Arbeiter-und-Bauern-Fakultäten ins Leben gerufen wurden, an denen junge Leute ohne höhere Schulbildung ihr Abitur nachholen und sich auf ein Studium vorbereiten konnten. Es wäre jedoch verfehlt, die Reformen auf dem Gebiete des Bildungswesens nur als eine Art Verwaltungsmaßnahme anzusehen. Ihre volle Bedeutung gewann sie aus einem geistigen Prozeß: Wo Jahrzehnte und Jahrhunderte der preußische Schulmeister der Jugend den Ungeist des Militarismus und Nationalismus, schließlich des Faschismus eingebleut hatte, stand das gesamte Lernen im Zeichen eines streitbaren Humanismus, der bei Lessing anknüpfte, bei Heine und Hölderlin, bei den Großen der deutschen Klassik, bei den Großen der Arbeiterbewegung, Marx, Engels, Lenin, Thälmann.

Die Sowjetunion ging an die Erfüllung des Anfang August 1945 von den Alliierten beschlossenen Potsdamer Abkommens unter dem Gesichtspunkt des Vertrauens in die demokratischen Kräfte des deutschen Volkes und ihrer Ermutung, aus den tragischen Ereignissen der Geschichte die Lehren zu ziehen. Es bildeten sich demokratische Parteien und Gewerkschaften. Die Kommunisten und die Sozialdemokraten schlossen sich als erste und wichtigste Schlußfolgerung aus den Erfahrungen der vergangenen Zeit zu einer Partei zusammen, zur Sozialistischen Einheitspartei Deutschlands (SED). Damit hatte sich die Arbeiterbewegung ein Machtzentrum gegeben, das zur Garantie der weiteren antifaschistisch-demokratischen Entwicklung wurde.

Eine weitere wesentliche Voraussetzung berührte alle Parteien. (In den Jahren 1945 bis 1948 bildeten sich die Christlich Demokratische Union, die Liberal-Demokratische Partei Deutschlands, die National-Demokratische Partei Deutschlands und die Demokratische Bauernpartei Deutschlands.) Sie hatten erkannt, daß sich die so überaus schweren Probleme des materiellen und geistigen Wiederaufbaus nur bewältigen ließen, wenn alle demokratischen Kräfte unter einem gemeinsamen Programm an einem Strang zögen. Sie bildeten unter Führung der SED den Block der antifaschistisch-demokratischen Parteien, ein Bündnis, das nach wie vor besteht und sich inzwischen sozialistischen Inhalt gab.

Die Voraussetzungen für dieses Bündnis hatten tiefgreifende Wurzeln, die man kennen muß, um zu verstehen, was sich in der DDR vollzog. Die Arbeiterklasse hatte die Herrschaft angetreten. Ihre Interessen — und das hebt sie gegenüber allen anderen Klassen hervor — decken sich mit den wahren Interessen der gesamten werktätigen Bevölkerung. Frieden, soziale Sicherheit und Gerechtigkeit, Bildung und Kultur für alle — wer wollte, wer könnte sich solchen Zielen verschließen? Und wer außer einem eingefleischten Antisozialisten wollte oder könnte eine Hand zurückweisen, die sich ihm bietet, gemeinsam dieses Werk zu tun?

Nachdem in den Westzonen die Bundesrepublik Deutschland entstanden war, kam es im Oktober 1949 zur Gründung der Deutschen Demokratischen Republik, die bald zum Aufbau der Grundlagen des Sozialismus überging. Die volkseigenen Betriebe erstarkten zu einer leistungsfähigen Indu-

strie, die heute vollständig sozialistisch ist. Die bäuerlichen Wirtschaften schlossen sich zu landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften zusammen, um mit modernen Maschinen und wissenschaftlicher Arbeitsweise zu höheren Erträgen und leichter Arbeit zu gelangen. Inzwischen ist mit der Vereinigung in spezialisierten LPG eine weitere und noch höhere Stufe der Industrialisierung in der Landwirtschaft erreicht. Das Arbeitseinkommen der Werktätigen hat sich bei stabilen Preisen für Waren des täglichen Bedarfs verdreifacht. Die Ausgaben im Bildungswesen stiegen von 1,1 Milliarden Mark 1950 auf über neun Milliarden Mark 1977 und die für kulturelle Zwecke von 312 Millionen auf über zwei Milliarden Mark. Die Arbeiter-und-Bauern-Fakultäten von einst haben ihre Schuldigkeit getan. Sie wurden schon vor Jahren aufgelöst, weil das einheitliche Bildungssystem voll zur Wirkung gelangt war. Der Besuch der zehnklassigen allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule ist obligatorisch. 80 Prozent aller Berufstätigen verfügen heute über eine abgeschlossene Berufsausbildung. 1,2 Millionen Menschen haben ein Hoch- oder ein Fachschulstudium beendet; fast jeder siebente Berufstätige erwarb somit diese Qualifikation. Es bildete sich eine neue, sozialistische Intelligenz.

Kann die Arbeiterklasse in der Kunst führend sein?

Die Arbeiterklasse tritt auch auf dem Gebiet der Kunst und Kultur als führende Kraft in Erscheinung. Oberflächlich betrachtet, erscheint die These paradox. Einerseits dieser Anspruch, andererseits steht die Aufgabe, die Arbeiterklasse und mit ihr alle anderen Bevölkerungsschichten an die Schätze der Kunst und Literatur heranzuführen, sie ihnen zu erschließen. Es fragt sich: Wie kann man führen, wenn man den Gegenstand, um den es geht, sich noch nicht völlig angeeignet hat?

Es geht in keiner Weise darum, daß sich jedermann das Recht nehmen darf, dem Künstler in die Arbeit hineinzureden oder ihn gar zu gängeln. Aber immer hat die jeweils herrschende Klasse der Kultur ihren Stempel gegeben, oder, wie der Begründer des wissenschaftlichen Sozialismus, Karl Marx, schrieb, waren immer „die herrschenden Ideen einer Zeit stets nur die Ideen der herrschenden Klasse“. Einst

waren es Kirchenfürsten und Könige, dann in der bürgerlichen Gesellschaft einige, sich kunstfreundlich gebende Großunternehmer oder wohlhabende Sammler, die gelegentlich als Auftrag- und Geldgeber in Erscheinung traten. Es versteht sich, daß sie vornehmlich solche Werke förderten, die ihrer Ideologie und ihrem Geschmack entsprachen. Kunst und Literatur oppositionellen Inhalts, die sich zum sozialen Befreiungskampf der Arbeiterklasse bekannte, konstituierte sich in der kapitalistischen Gesellschaft als eine zweite Kultur, die sich von der herrschenden in unvereinbarem Gegensatz abhebt.

In einem Staat des Sozialismus, und das ist die DDR, in dem die Arbeiterklasse die Macht ausübt, wird jene zweite Kultur zur herrschenden. Es ist die Ideologie, es sind die Zielvorstellungen der Arbeiterbewegung, die den Künsten den Inhalt geben. Sie existieren **Im** Sozialismus. Sie gewinnen ihre Existenz als Kunst **für** den Sozialismus, für jene Ideen, die zu Menschheitsidealen wurden, weil in ihnen der Traum der Menschheit von Glück und Sicherheit Gestalt gefunden hat. „Kunst muß ihre tiefen Wurzeln in den breiten schaffenden Massen haben“, zitierte die Mitbegründerin der internationalen sozialistischen Frauenbewegung, die unvergessene Kommunistin und Internationalistin Clara Zetkin, Worte Lenins aus einem Gespräch, das sie mit ihm geführt hatte. „Kunst muß von diesen verstanden und geliebt werden“, sagte er damals zu ihr. „Sie muß sie in ihrem Fühlen, Denken und Wollen verbinden und emporheben. Sie muß Künstler in ihnen erwecken und entwickeln.“

Als Anfang der fünfziger Jahre der Aufbau der Grundlagen des Sozialismus begann, hat sich auch im Schaffen der Schriftsteller und der Künstler — die SED hatte dazu auf verschiedenen Konferenzen Anregungen vermittelt — etwas zu verändern begonnen. Sie entdeckten die Arbeiterklasse. Nicht alles gelang. So malten die Künstler zu oft wuchternde Männer, die es so überall und zu jeder Zeit gegeben hat, oder versuchten sich immer wieder an schwer zugänglichen Motiven, um die Arbeiter in ihrer neuen Haltung zu zeigen. Manche Schriftsteller beschrieben mehr die Produktionsprozesse als den Menschen.

Es zeigte sich, daß eine vertiefte und exakte Kenntnis der Arbeiterklasse, ihres Lebens und ihrer Probleme zu einer wichtigen Voraussetzung geworden war, um Kunst und Li-

teratur von Bestand zu diesem Themenkreis zu schaffen. Ende der fünfziger Jahre folgten zahlreiche, vor allem jüngere Kulturschaffende einer Anregung der SED. Sie verlegten ihren Wohnsitz aus der Hauptstadt in die Zentren der Industrie. Sie ließen sich als Redakteur der Betriebszeitung oder als Mitarbeiter im Kulturhaus eines Betriebes anstellen. Sie schlossen Kontakt mit Arbeitskollektiven, arbeiteten mit ihnen, lebten mit ihnen und wurden oftmals als deren Mitglied aufgenommen. Bald gelangten Bücher auf den Markt, die eine neue Qualität aufwiesen und die später unter dem Namen „Ankunfts-Literatur“ in die Kulturgeschichte eingeordnet wurden. Der Name entstammt einem Buch mit dem Titel „Ankunft im Alltag“ von der Schriftstellerin Brigitte Reimann. Sie war nach Hoyerswerda, ins Zentrum des Braunkohlenreviers, gezogen und hatte engen Kontakt mit einer Brigade des dort errichteten Gaskombinats „Schwarze Pumpe“ aufgenommen. Ihre Erlebnisse verarbeitete sie in einem Kurzroman.

Gab dieses Buch den prägnanten Auftakt für eine künstlerisch-literarische Periode des Entdeckens der Arbeitswelt und ihrer Kunstwürdigkeit, gelang Erik Neutsch in Halle mit seinem Roman „Die Spur der Steine“ die erste umfassende und eindrucksvolle Darstellung einer Arbeiterpersönlichkeit in ihren Problemen und ihrer Gefühlswelt. Auch Erwin Strittmatter muß man nennen, der mit seinem Roman „Ole Bienkopp“ das Porträt eines Vorsitzenden einer landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft zeichnete, der in seinem Streben, neue und ungewohnte Ideen zu verwirklichen, schwere Auseinandersetzungen durchzustehen hat.

Es zählt zu den Wesenszügen der sozialistischen Kulturpolitik, daß sie niemals einseitige Forderungen stellt, etwa nur an die Schriftsteller oder nur an die Arbeiter. Stets ist die Vielschichtigkeit der Prozesse in ihrer Dialektik einbezogen. In der Arbeiterklasse selbst bildete sich eine Kulturbewegung von außerordentlichem Ausmaß heraus. Sie nahm ihren Anfang 1948 mit Adolf Hennecke, einem Häuer aus dem Steinkohlenbergbau. Mit seiner mehr als dreifachen Überbietung der Tagesnorm rief er die Aktivistenbewegung in der DDR ins Leben. Weitergeführt, mit neuen Inhalten angereichert, wurde der sozialistische Wettbewerb, das Wettstreifen um höchste Produktionsergebnisse, von einem Kollektiv im Chemiekombinat Bitterfeld. Dort überlegten Arbeiter, daß

es unzureichend sei, im sozialistischen Wettbewerb immer nur ökonomische Verpflichtungen einzugehen. Das Lernen und die Beschäftigung mit der Kunst sollten nunmehr in ihr gemeinschaftliches Leben einbezogen werden.

Der Grundsatz „Sozialistisch arbeiten, lernen, leben“ wurde inzwischen zu einer Maxime, die fast überall Gültigkeit gewann. Heute arbeiten 200 000 Kollektive in Industrie und Landwirtschaft, das sind 95 Prozent, nach diesen Grundsätzen. Sie gehen in die Oper. Sie lesen ein Buch und laden den Autor ein, um mit ihm darüber zu sprechen. Sie unternehmen Exkursionen zu berühmten Kulturstätten, reisen nach Dresden oder nach Berlin, um dort die Kunstschatze zu besichtigen. Sicherlich ist das Niveau unterschiedlich. Auch die Interessen sind nicht die gleichen. Was dem einen die Musik, ist dem anderen die bildende Kunst, eine Rosenzucht oder das Sammeln von Zinnfiguren.

Zu den Erfahrungen der letzten Jahre gehört die Erkenntnis, daß nicht nur gemeinschaftliche Kulturerlebnisse wichtig sind, weil sie die Menschen bereichern, das Kollektiv festigen und eine gute und persönliche Atmosphäre während der Arbeit herbeiführen helfen. Auch individuelle Bedürfnisse wollen berücksichtigt sein, weil das kulturelle Leben erst wirklich interessant wird, wenn im Kollektiv eine Vielfalt von Erlebnissen und Kenntnissen zum Tragen kommt.

Was gehört zur Kultur?

Von besonderer Bedeutung für die weitere Entwicklung der sozialistischen Kultur war der VIII. Parteitag der SED im Jahre 1971. Nach ausführlichen Beratungen mit Kulturschaffenden aller Gebiete formulierte er die Grundsätze kulturellen Lebens unter den Bedingungen einer reifen sozialistischen Gesellschaft.

Eine der vorbereitenden Diskussionen beschäftigte sich mit dem Begriff der Kultur. Welcher Bedeutungsgehalt ist ihm gemäß? Die Künste allein? Alle Äußerungen des Lebens? Er wird in umfassendem Sinn verstanden. Vor allem gehört die Kultur der Arbeit dazu, aber auch Schutz und Gestaltung der Umwelt, die Kultur der menschlichen Beziehungen und im persönlichen Lebensstil, die Weiterentwicklung der wissenschaftlichen Weltanschauung und ihre

Verbreitung im Volk, die Förderung von Wissenschaft und Bildung, die Pflege des humanistischen Kulturerbes und seine Aneignung durch die Werktätigen, der Aufschwung der Künste und deren gesellschaftliche Wirksamkeit, schließlich die Entwicklung aller schöpferischen Begabungen im Volk.

Alle diese Elemente sozialistischer Kultur ergänzen sich, und sie durchdringen einander. Man begegnet ihnen im gesamten gesellschaftlichen Leben. Vernachlässigte man auch nur ein einziges Teilgebiet, ist die Harmonie gestört. Stellte man die Kultur als zweitrangig an den Rand, verstieß man gegen die Entwicklungsgesetze des Sozialismus. Diese bereits den Übergang zum Kommunismus anstrebende Entwicklungsphase der Gesellschaft ist gekennzeichnet durch den gebildeten Werktätigen, der hochproduktive Maschinen meistert und Herr seiner Entschlüsse ist. Da gewinnt an Bedeutung, was man den „subjektiven Faktor“ nennt, die Bewußtheit des Menschen, sein schöpferisches Denken, seine Verantwortung gegenüber der Gesellschaft, seine Selbständigkeit. Da gewinnt auch die Kultur als Kraft emotionaler Erkenntnis und reichen Menschentums immer größeres Gewicht.

Was haben die vielen Teilgebiete der Kunst und Kultur gemeinsam? Was bestimmt ihren Inhalt? Vor allem ist es die marxistisch-leninistische Gesellschaftswissenschaft, deren Folgerichtigkeit und Geschlossenheit selbst Gegner anerkennen und bewundern. Die dynamische Entwicklung der sozialistischen Staatengemeinschaft, ihre ökonomischen und kulturellen Erfolge, ihr Engagement für die Erhaltung des Friedens haben in der Praxis des realen Sozialismus ihre Wahrheit bewiesen. Ein gründliches Erfassen und Durchdenken der politischen und philosophischen Grundlagen des Staates, in dem der Kulturschaffende lebt, wird zu einer unabdingbaren Voraussetzung kulturellen Schaffens. Unmittelbar daraus abgeleitet ist die Bedeutung des sozialistischen Realismus für den Entstehungsprozeß der Kunst und Literatur.

Was ist sozialistischer Realismus?

Der Generalsekretär des ZK der SED, Erich Honecker, hob auf dem IX. Parteitag (1976) hervor, daß „Parteilichkeit, Volksverbundenheit und sozialistischer Ideengehalt unveräußerliche Prinzipien künstlerischen Schaffens“ seien. Über diese Methode des sozialistischen Realismus hat es viele Diskussionen um Für und Wider gegeben, wobei das Wider mehr die Folge von Fehlinterpretationen und unzulässigen Vereinfachungen gewesen ist.

Versucht man in der gebotenen Kürze ein Fazit zu ziehen, darf man sich auf eine Definition des Dramatikers und Dichters Bertolt Brecht stützen, die er schon in den dreißiger Jahren aufschrieb. Er nannte den sozialistischen Realismus „sinnvoll, praktisch und produktiv, wenn der Schriftsteller da, wo der Sozialismus aufgebaut wird, diesen Aufbau unterstützt und zu diesem Zweck die Wirklichkeit erforscht und darstellt“. An anderer Stelle heißt es bei ihm: „Das Neue muß groß und mächtig heraustreten, und seine Darstellung muß die Leidenschaft enthalten und erregen, welche die Unternehmungen des Proletariats, der großen Pionierklasse, so unbesiegbar macht. Die sozialistisch-realistische Schreibweise und Gestaltungsweise kann nur eine kämpferische sein.“

Kämpferisch — wofür? Brecht ergänzte seine Definition mit einer Aufforderung zum Überwinden „unrealistischer Ansichten und Impulse“. Er bekannte sich zum Grundsatz der Wahrhaftigkeit. Die Kunstschaaffenden ergreifen mit ihrem Talent und ihrem Können Partei für die humanitären Ideen der Arbeiterbewegung, für den Frieden in der Welt, für ein tiefes Verstehen aller Wesenszüge und Probleme des reifen Sozialismus, für das Freisetzen aller schöpferischen Kräfte im Menschen und für ein glückliches, sinnvolles Leben eines jeden einzelnen. Diese Kunst gibt mehr als Stimmung und Emotion. Sie regt zum Denken an, will verändern. Sie stellt sich den offenen Fragen und stellt die Fragen offen.

Der weitgefaßte positive Gehalt der Kunst und der Literatur bedingt jedoch auch die gleiche Weite im Angriff auf alles Hemmende und Rückschrittliche, das sich dem Wohlbefinden der Völker in den Weg zu stellen sucht. Nimmt man — um den Gedanken einzugrenzen — die VIII. Kunstausstellung



Die Rekonstruktionsarbeiten an der weltberühmten Dresdner Semperoper gehen zügig voran. Auch die Innenausstattung wird weitgehend ihr ursprüngliches Aussehen erhalten. Der monumentale Bau, der von Gottfried Semper in Anlehnung an die italienische Hochrenaissance von 1771 bis 1778 geschaffen wurde, zählte vor seiner Zerstörung 1945 zu den traditionsreichsten Kunststätten Europas.



Erste Besucher der VIII. Kunstausstellung der DDR am 1. Oktober 1977 waren Erich Honecker, Generalsekretär des ZK der SED und Vorsitzender des Staatsrates der DDR (2. v. r.), und weitere Mitglieder der Partei- und Staatsführung (oben). Gesellschaftliches Engagement der Künstler spiegelt sich in den auf der repräsentativen Ausstellung im Dresdner Albertinum gezeigten Werken wider. Zum Gedenken an den chilenischen Revolutionär und Volksänger Victor Jara schuf Theo Balden diese Plastik (links oben).

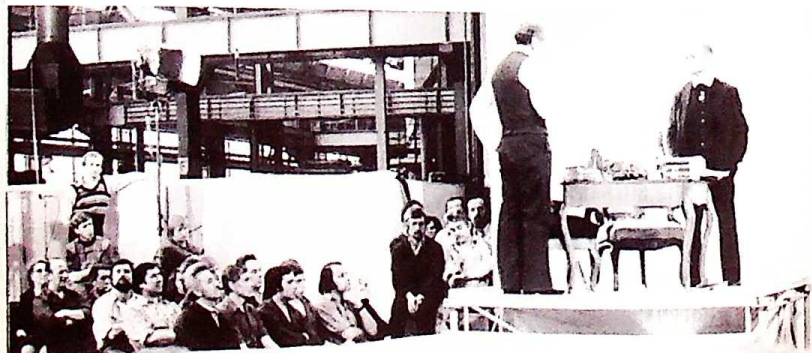
Aus der Hand von Willi Stoph, Vorsitzender des Ministerrates der DDR, erhielten Monika Hauff und Klaus-Dieter Henkler, u. a. Gewinner des Grand prix beim Pariser Chansonfestival, 1976 den Nationalpreis (links unten).



Ein enges Vertrauensverhältnis besteht zwischen den Kunstschaffenden der DDR und der Parteiführung der SED. In einem Pausengespräch beim III. Kongreß des Verbandes der Theaterschaffenden: Die Mitglieder des Politbüros des ZK der SED Kurt Hager (2. v. l.) und Joachim Herrmann (l.), Verbandspräsident Wolfgang Heinz (2. v. r.) sowie der Schauspieler und Volksänger Ernst Busch (oben).

Autogrammstunde im „Internationalen Buch“ in Berlin mit dem Schriftsteller Erwin Strittmatter (links).

Künstler bei Arbeitern zu Gast. Mit der Inszenierung „Salut an alle. Marx“ vom Theater im Palast traten namhafte Schauspieler in einer Werkhalle der Berliner Werkzeugmaschinenfabrik auf (unten).



der DDR (1977) zum Prüfstein, so begegnet man dort der ganzen Spanne dieser Grundidee. Da findet man das Engagement für den Frieden und für die Solidarität mit den um nationale Freiheit und Unabhängigkeit kämpfenden Völkern, die Nachdenklichkeit und die Leidenschaft sozialistischer Arbeit in der Produktion und den Alltag sozialistischen Lebens in seinen freundlichen und seinen ersten Zügen. Doch vor allem spürt man in der Ausstellung das Bekenntnis zum Menschen, zu seiner Klugheit und seiner Würde.

Die DDR im internationalen Kulturaustausch

Der internationalistische Gehalt der Kunst und Kultur ist in unserem Land ein unveräußerlicher Grundsatz. Die DDR steht für alle humanistischen Strömungen des geistig-kulturellen Lebens in der Welt offen. Nochmals sei Bertolt Brecht zitiert, dessen berühmter Brief aus dem Jahre 1951 für diese Aufnahmebereitschaft einen Maßstab setzt. Er bekannte sich damals zu völliger Freiheit des Buches, des Theaters, der bildenden Kunst und des Films, mit einer Ausnahme jedoch: „Keine Freiheit für Schriften und Kunstwerke, welche den Krieg verherrlichen oder als unvermeidbar darstellen, und für solche, welche den Völkerhaß fördern.“

Das Vierteljahrhundert, das seit dieser Erklärung vergangen ist, hat ihren Inhalt zwar auf heutige Formen der Auseinandersetzung mit dem Antikommunismus modifiziert, ihr aber nichts an Gültigkeit nehmen können. Sie kennzeichnet nach wie vor die Weite und auch die Grenze dessen, was die DDR an ideologischen Inhalten akzeptiert oder ablehnt. Sie läßt erkennen, daß die Annahme des „Korbes drei“ auf der Konferenz von Helsinki für die DDR keine Korrektur ihrer Kulturpolitik, sondern nur die verstärkte Weiterführung einer seit jeher bestehenden Linie verlangt.

Der Internationalismus unserer Kultur wird von unserer Freundschaft zur Sowjetunion und zu den anderen Bruderstaaten bestimmt, mit denen die DDR in fester, weltanschaulich begründeter Gemeinschaft lebt. Auch mit ihrer solidarischen Haltung zu allen fortschrittlichen Kräften der Welt ist sie bestrebt, zur Verwirklichung dessen beizutragen, was in der finnischen Hauptstadt verbrieft und besiegelt wurde. Das Eintreten für die vom Faschismus unterdrückten

Völker Chiles befähigte die Künste der DDR zu ungezählten eindrucksvollen Werken. Als es darum ging, Vietnam in seinem Befreiungskampf zu helfen, wurde ein „Solidaritätsfonds der DDR“ geschaffen, der heute der Unterstützung aller um ihre Unabhängigkeit kämpfenden Völker dient. Für ihn geben die Werktätigen regelmäßig in ihren Betrieben. Für ihn sammeln Jugendliche während Kundgebungen auf der Straße; Schulkinder veranstalten Solidaritätsbasare, Künstler spenden bei Solidaritäts-Veranstaltungen die Gagen ihrer Auftritte. Dieser so inhaltsreiche Gedanke tätiger internationalistischer Hilfsbereitschaft ist zu einem festen Bestandteil des kulturellen Lebens in der DDR geworden.

Helsinki stellte die internationale Zusammenarbeit ausdrücklich in den Dienst der Wahrheit, der Völkerverständigung, ihrem friedlichen Zusammenleben und der Bereicherung des geistigen Lebens. Bei jedem dritten in der DDR erscheinenden belletristischen Werk handelt es sich um ausländische Literatur, um Bücher, die aus sechzig Sprachen übersetzt sind. 1976 erwarb die DDR im kapitalistischen Ausland 422 Lizenzen für schöne Literatur, denen aber nur 133 in diese Länder vergebene gegenüberstehen. Ein Verhältnis von reichlich eins zu drei. Ähnliche Zahlenvergleiche ließen sich für alle anderen Gebiete der Kunst anstellen.

Die Beziehungen zu den befreundeten Staaten, zur Sowjetunion und zu den sozialistischen Bruderländern, haben sich analog zur ökonomischen Integration der sozialistischen Staaten — vom schon selbstverständlichen Austausch zu einer immer enger werdenden Zusammenarbeit entwickelt. Akademien, Institute, Universitäten, Literatur- und Kunstwissenschaftler, Präsidenten künstlerischer Verbände, Verlagsleiter, Chefredakteure von Zeitungen und Zeitschriften treffen sich jährlich zu gemeinsamer Beratung, stellen sich gemeinsame Aufgaben, deren Lösung auf dem Wege der Kooperation erfolgt. Gemeinsame Studienreisen von Malern aus den sozialistischen Staaten seien als weitere typische Formen der Zusammenarbeit erwähnt oder auch das Musizieren von Laienkünstlern aus Görlitz und aus dem polnischen Zgorzelec.

Die internationale völkerrechtliche Anerkennung der DDR und die Fortschritte in der Entspannungspolitik, wie sie in

dem erfolgreichen Abschluß der Konferenz von Helsinki sichtbar wurden, haben dem Kulturaustausch mit dem nicht-sozialistischen Ausland neue Möglichkeiten erschlossen. 1976 gab es 10 000 Auftritte von Künstlern aus der DDR im Ausland, 12 632 ausländische Künstler gastierten in der DDR, darunter 443 Konzertsolisten, 68 Ensembles, 137 Unterhaltungsgruppen. Es fanden in der DDR 19 internationale Festivals und Wettbewerbe statt, wie die Berliner Festtage des Theaters und der Musik, die Internationale Dokumentar- und Kurzfilmwoche in Leipzig, das Internationale Schlagerfestival in Dresden oder in Weimar die Internationalen Shakespeare-Tage und die Hauptversammlung der Internationalen Goethe-Gesellschaft.

Wie halten wir es mit dem Erbe?

Das produktive Verhältnis zu Tradition und Erbe stellt einen unveräußerlichen Kraftquell sozialistischer Kultur dar.

Von Lukian, dem „Voltaire des klassischen Altertums“, wie ihn Friedrich Engels nannte, bis zu Jesus Christus, von der Klassik bis zur frühen proletarischen Literatur führt die Traditionslinie weiter zu den Autoren, die während der Nazi-Zeit in der Emigration mit Werken gegen den Faschismus die wahre deutsche Literatur repräsentierten. Ebenso zu den großen Humanisten der Weltliteratur von Anouilh und Aragon bis Zola, von Tolstoi und Dostojewski bis Gorki und Majakowski, von Theodor Dreiser bis Hemingway und Fielding — um nur auf dem Gebiet der Literatur ein paar Markierungen zu setzen.

Die Pflege des Erbes wird von der Deklaration zur Tat, wenn sie zur Sache des ganzen Volkes wird. Die Verlage der DDR haben alle bedeutenden Klassiker der Weltliteratur in preiswerten Ausgaben und hohen Auflagen herausgegeben. Der Verlag der Kunst in Dresden erfüllte auf seinem Gebiet die gleiche Aufgabe durch Veröffentlichung ausgezeichnete Künstler-Monographien. Die Schallplatten-Produktion „Eterna“ erregte mit der Herausgabe des Beethovenschen Gesamtwerkes in 116 Einzelplatten Aufsehen.

Neben dem künstlerisch-literarischen Bereich haben gerade in den letzten Jahren die Denkmalspflege und die Landeskultur außerordentlich an Bedeutung gewonnen. Als

II. Vom Wirken der Künste

Ein Wesenszug der sozialistischen Gesellschaft besteht darin, daß es keine Trennungslinie zwischen den Künsten und dem Volk gibt. Kunst und Literatur sind für alle da. Sie sind berufen, das Leben aller zu bereichern. Das bringt ihnen Verantwortung und Pflichten. Das eröffnet ihnen aber auch Möglichkeiten, wie es sie früher nie gegeben hat. Der Sozialismus ließ den Aufbau der Grundlagen einer neuen Gesellschaft längst hinter sich und hat auf allen Gebieten des Lebens fortgeschrittene Formen angenommen. Es entstanden neue Voraussetzungen für die Künste, neue Dimensionen ihres Wirkens.

Es gibt eine Hauptaufgabe, die das gesamte gesellschaftliche Tun auf ein Ziel lenkt. Auf ihrem VIII. Parteitag 1971 hat sie die SED gestellt, und sie gilt für lange Zeit. Jene Hauptaufgabe lautet, das materielle und kulturelle Lebensniveau des Volkes beständig weiter zu heben, und zwar auf der Basis eines hohen Entwicklungstempos der sozialistischen Produktion, der Steigerung der Effektivität, des wissenschaftlich-technischen Fortschritts und des Wachstums der Arbeitsproduktivität.

Hinter der Aufgabe der Befriedigung von Bedürfnissen verbirgt sich ein weiterer, unendlich bedeutsamer Zweck. Alle Anstrengungen, alle Kämpfe, alles Streben, den Sozialismus und den Kommunismus zu errichten, werden nicht unternommen, um ein gesellschaftlich-politisches Gefüge der Abstraktionen zu realisieren. Sie dienen und sie dienen dem Menschen, der Herausbildung seiner Persönlichkeit, seines Schöpferiums, seines Denk- und Auffassungsvermögens, seines Lebensstils, seiner physischen Leistungsfähigkeit, seines Charakters, kurzum, all dessen, was den Menschen zum Menschen macht.

Neues Menschenbild

Ein Ideal? Eine Utopie, die gleich einer schönen Fata Morgana vor unseren Augen schwebt? In der Tat sind die Ansprüche hoch gesteckt. Die sozialistische Persönlichkeit strebt ein hohes intellektuelles und sittliches Niveau an. Eine solche Persönlichkeit kann nur das Ergebnis eines langen und geduldig geführten Prozesses der Förderung aller materiellen Voraussetzungen und aller geistigen Fähigkeiten sein. Der sozialistische Mensch ist vielseitig gebildet und vielseitig interessiert. Er vermag seine Talente und Fähigkeiten voll auszuschöpfen. Er steht ebenso aktiv im Beruf wie im öffentlichen Leben. Er ist ein überzeugter Patriot, der seine sozialistische Heimat liebt und verteidigt, und er ist ein nicht weniger überzeugter Internationalist, der sich auch als Bürger der großen Heimat sozialistischer Staaten fühlt und leidenschaftlich Anteil am Befreiungskampf der Völker in der Welt nimmt.

Dieser Prozeß verläuft nicht problemfrei und nicht ohne Widersprüche. Die sozialistische Gesellschaft ist keine Versammlung braver Engel ohne Fehl und Tadel. Noch sind die Gerichte nicht arbeitslos. Es gibt Egoismus und Heuchelei, Bürokratismus und Liebedienerei und was sonst noch alles an geistigen Verkrüppelungen als Erbe früherer Gesellschaftsordnungen in den Köpfen steckenblieb. Aber es wird dagegen angekämpft: beharrlich, kameradschaftlich, prinzipienfest.

Der Sozialismus lehnt ein dümmliches, flaches Konsumdenken ab, das allein im Verbrauch materieller Werte den Inbegriff des Lebensglückes sieht. Er wendet sich jedoch nicht weniger entschieden gegen eine Haltung der Askese, die jeglichen Besitz und jegliches Vergnügen zur Sünde wider den reinen Geist erklärt. Das eine wie das andere ist dem Sozialismus wesensfremd. Er strebt danach, im Menschen vernünftige Bedürfnisse zu wecken, solche, die sein Leben erleichtern und bereichern, materiell und kulturell. Es bedarf eines großen, vor allem von der Partei der Arbeiterklasse geleiteten Bildungswerks, um die Wesenszüge der sozialistischen Persönlichkeit in den Bereich der Wirklichkeit treten zu lassen. Das geschieht nicht irgendwann einmal, in einer fernen Zukunft, sondern Tag für Tag, ablesbar an den Leistungen bei der Erfüllung der ökonomischen Aufgaben.

mischen, politischen und kulturellen Aufgaben unserer Zeit.

Die Menschen sind auch nicht einander gleich und ihr Reifegrad ist unterschiedlich. Vielen ist es oft gar nicht bewußt, in welchem Maße sie bereits neue sozialistische Menschen wurden und mehr sehen, als den eigenen kleinen Horizont des Ich. Ein Beispiel ist die Bewegung mit dem Namen „Schöner unsere Städte und Gemeinden, mach mit!“. An ihr beteiligen sich Millionen Bürger. In ihrer Freizeit verschönern sie Straßen, legen Parks und Gärten an, bauen Sportplätze, Schwimmbekken, Kinderspielplätze, alles Vorhaben, die bei dem bekannten Mangel an Arbeitskräften in der DDR sobald nicht in Angriff genommen werden könnten. Indem sie der Gesellschaft nutzen, nutzen sie sich selbst.

Das gleiche gilt für die Neuererbewegung in der Industrie, bei der sich Arbeiter gemeinsam mit Wissenschaftlern um produktivere Herstellungsmethoden bemühen. Nach den Angaben des Statistischen Jahrbuchs der DDR 1977 beteiligte sich jeder dritte Berufstätige an dieser Bewegung zur Steigerung der Produktion, und der jährliche Nutzen stieg von 1,1 Milliarden Mark im Jahre 1964 auf 4,1 Milliarden Mark im Jahre 1977! Hier vereinen sich hohes Bildungsniveau, Vermögen zu schöpferischem Denken und Bereitschaft, der Gesellschaft zu geben, zu einer Masseninitiative, wie sie nur unter den Bedingungen des Sozialismus möglich ist. Sie setzt Menschen voraus, die in sich bereits Züge der sozialistischen Persönlichkeit tragen.

Neue Lebensweise

Eine neue Lebensweise setzt sich durch. Sie zählt wohl zu den bedeutendsten Errungenschaften des Sozialismus, denn die Sehnsucht und die Suche nach einem menschenwürdigen Dasein ist so alt wie das Menschengeschlecht.

Das Neue in der sozialistischen Gesellschaft besteht darin, daß es keine gegensätzlichen Klassen mehr gibt. Der Sozialismus ist für jedes Mitglied der Gesellschaft da. Die sozialistische Lebensweise wird damit zur allein gültigen, die alle Charaktereigenschaften und Gewohnheiten, wie sie das sozialistische Menschenbild aufweist, in sich aufnimmt.

Man muß sich vor Vereinfachungen hüten. Noch ist das

Bildungsniveau unterschiedlich. Noch gibt es in veralteten kleineren Betrieben Arbeiter, die starker körperlicher Belastung ausgesetzt sind. Sie gehen müde und wenig aufnahmefähig nach Hause, und ihre kulturellen Bedürfnisse werden davon mit beeinflußt. Noch gibt es Unterschiede zwischen dem Leben auf dem Land und in der Stadt. Es bedarf einer weitblickenden und umsichtigen Politik, um die freie allseitige Entwicklung aller Mitglieder der Gesellschaft nach und nach in volle Wirksamkeit zu überführen.

Die Herausbildung der sozialistischen Lebensweise wird nicht dem Selbstlauf überlassen, sie ist Sache der Verantwortung aller Leitungskräfte. Es gibt kein Ministerium, kein Sekretariat einer Organisation, keinen Betriebsleiter, keine Verwaltungseinheit in den Bezirken und Kreisen, die nicht in diese Verantwortung einbezogen wären, und zwar stets im umfassenden Sinn der Hauptaufgabe.

Die Industrie ist angehalten, nicht nur den ökonomischen Beitrag zur Erhöhung des materiellen Wohlstandes zu leisten, sondern auch das geistig-kulturelle Leben zu fördern. Dazu gehören Kultur- und Bildungspläne der Kollektive, jährliche Betriebsfestspiele, aber auch moderne und sichere Arbeitsplätze, vielfältige Angebote für eine interessante Freizeit. Dabei spielen die Gewerkschaften eine entscheidende Rolle. Die kulturellen Institutionen sind angehalten, nicht nur mit einem immer reicheren Angebot in Erscheinung zu treten, sondern auch der Produktionssphäre besondere Aufmerksamkeit zu widmen. Die Künste und die Literatur scheren dabei nicht aus. Auch sie leisten mit ihren spezifischen Mitteln und Möglichkeiten einen wesentlichen Beitrag zum Werden der sozialistischen Lebensweise, der sozialistischen Persönlichkeit.

Literatur und Verlage

In der DDR gibt es 78 Buch- und Zeitschriftenverlage mit unterschiedlichen Programmen. Der Dietz Verlag gehört zu den international größten Publikationshäusern für gesellschaftswissenschaftliche Literatur, deren Zahl an Titeln und deren Verbreitung ein echter Maßstab für das geistige Klima eines Landes sind. Allein 1976 wurden 881 verschiedene Werke vor allem bei Dietz, aber auch im Akademie-Verlag

und im Verlag der Wissenschaften mit einer Gesamtauflage von 5,1 Millionen Exemplaren verlegt, Broschüren mit einem Umfang von weniger als 50 Seiten nicht gerechnet.

Der Aufbau-Verlag, das größte Haus für Belletristik, arbeitet nach einem Querschnittsprogramm, das alle literarischen Gebiete bis zur Literaturwissenschaft einbezieht. „Volk und Welt“ konzentriert sich auf Übersetzungsliteratur, und der ihm verbundene Verlag „Kultur und Fortschritt“ auf Werke aus der Sowjetunion. Hinstorff in Schwerin verlegt vor allem Bücher aus den skandinavischen Ländern. Der Mitteldeutsche Verlag in Halle profilierte sich mit Werken zu Themen über die Gegenwart in der DDR. „Neues Leben“ bringt Jugendliteratur, der „Kinderbuchverlag“ Bücher für die Jüngsten, 1976 insgesamt 432 Titel in einer Auflage von 16,5 Millionen Exemplaren. Auch die Parteien und die großen Organisationen verfügen über eigene Verlage. Zum Beispiel gehören der CDU die Unternehmen „Union Verlag“ und „Koehler und Amelang“. Sie und einige der Kirche gehörenden Verlage wie die „Evangelische Verlagsanstalt Berlin“ und der katholische „St. Benno Verlag“ sichern mit 450 Titeln jährlich das spezifische Lesebedürfnis christlich gesinnter Kreise.

Die Anfangsauflagen betragen bei Belletristik im Allgemeinen 10 000 Exemplare. Ein durchschnittliches Buch bringt es auf 40 000 bis 50 000 Exemplare. Die Spitze hält nach wie vor Bruno Apitz mit seinem Roman „Nackt unter Wölfen“, der Geschichte vom Kind, das die Häftlinge im Konzentrationslager Buchenwald vor dem Zugriff der SS retteten. Sein Werk wurde zwei Millionen Mal gedruckt und in zwanzig Sprachen übersetzt.

Für die Situation auf dem Büchermarkt der DDR ist bezeichnend, daß Neuerscheinungen oft im Laufe von Stunden oder wenigen Tagen vergriffen sind. Bedauerlicherweise können die Verlage nicht ganz der Nachfrage entsprechen, denn der Bedarf an Druckpapier kann nicht voll aus eigenem Aufkommen gedeckt werden. Andererseits kann die Menge der Importe wegen der gestiegenen Rohstoffpreise nicht immer mit der rasch wachsenden Kauflust Schritt halten.

Theater

In der DDR gibt es 120 Theater, die mehr als elf Millionen Besucher im Jahre 1977 hatten. An allen Bühnen, von denen sich elf dem Puppenspiel widmen, treten vertraglich fest verpflichtete Ensembles auf. Es hat sich erwiesen, daß dies die beste Form ist, den Regisseuren und den Darstellern Arbeitsbedingungen zu schaffen, die für das Reifen des Talents und der gesamten Künstlerpersönlichkeit günstig sind.

Die Theater der Hauptstadt stehen verständlicherweise im Mittelpunkt des Interesses. Dort gibt es so renommierte Bühnen wie das staatliche Deutsche Theater, das hervorragende Kräfte um sich sammelte, über einen weitgefaßten Spielplan verfügt und das dem Erbe Max Reinhardts verpflichtet ist. Das Berliner Ensemble gewann seinen internationalen Ruf als Spielstätte des Begründers Bertolt Brecht. Die Komische Oper wurde in ihrem musikdramatischen Stil von Walter Felsenstein geprägt. Die Staatsoper errang ihren Ruf nicht allein mit ihrer Pflege des deutschen und des internationalen Erbes, sondern besonders auch mit der Förderung des gegenwärtigen Schaffens. Alle Werke des Komponisten Paul Dessau erlebten ihre Premiere dort. Auch die experimentierfreudige Volksbühne sollte man nennen. Ihre Aufführungen unter dem Titel „Spektakel“ wurden zur Sensation. Jeweils für eine Periode von zwei oder drei Wochen spielte das gesamte Ensemble auf provisorischen Bühnen auf der Straße, vor und hinter dem Gebäude, vor und hinter der Bühne, in allen Foyers und wo auch immer sich ein Podium aufschlagen ließ, gleichzeitig mehrere kleinere Stücke des Gegenwartsschaffens an einem Abend bis in die späte Nacht, so daß die Besucher von einer Aufführung zur nächsten gehen konnten. Hier sahen sie einen Sketch aus der Arbeitswelt, dort ein Stück zur antifaschistischen Thematik, Chansons oder Pantomime.

Die Bühnen in den Städten der Bezirke beziehen in der Regel alle Genres der Dramatik ein. Sie sind Sprech- und Musiktheater. Sie pflegen in den Zimmertheatern das intime Kammerspiel. Sie verfügen über ein Ballett, so daß Oper, Operette und Schauspiel voll zu ihrem Recht kommen. Sie bespielen regelmäßig Theater in Kleinstädten der Bezirke, und ein gut entwickelter Zubringerdienst mit Autobussen

sichert, daß auch die Bewohner der entferntesten Ansiedlungen regelmäßig Gelegenheit zu einem Theaterabend in der Bezirksstadt finden.

Zahlreiche Bühnen in den Bezirksstädten haben sich einen guten, auch jenseits der Grenzen der DDR bekannten Namen gemacht. Dies gilt besonders für die traditionsreichen Häuser wie die Staatsoper Dresden und die Leipziger Oper, in der kürzlich eine viel beachtete Inszenierung von Wagners „Ring der Nibelungen“ aufgeführt wurde. Die Theater der Stadt Rostock kamen ins Gespräch durch ihre Pflege süd-amerikanischer Dramatik. Die Theater in Karl-Marx-Stadt und in Halle entwickelten sich zu Zentren, in denen vor allem zahlreiche Werke des sozialistischen Gegenwartsschaffens uraufgeführt werden.

Musik

In der DDR gibt es 81 Orchester, die 1977 vor 3,1 Millionen Zuhörern spielten, rund 240 000 mehr als zwei Jahre davor. Vergleicht man diese Zahl und das zunehmende Interesse mit den entsprechenden Daten aus anderen Ländern, dann verfügt die symphonische Musik in der DDR über ein erhebliches Echo. Dennoch wünschte man sich, daß sich das Bedürfnis besonders nach zeitgenössischer Musik schneller entwickelte.

Das sei um so mehr betont, da die DDR über Klangkörper verfügt, die aus großer Tradition zu großer Leistung erwachsen. In ganz Europa, auf allen Kontinenten, bis nach Japan, haben sie bei Gastspielreisen Zeugnis für den in der DDR erreichten hohen Stand sozialistischer Musikkultur abgelegt. Dirigenten von Weltruf wie Roshdestwenski und Markewitsch aus der Sowjetunion, der Österreicher Sawalisch und der Japaner Iwaki, berühmte Virtuosen wie der sowjetische Geiger Igor Oistrach und der Italo-Amerikaner Rugero Ricci, die Pianisten Schiff aus Wien, Cliburn aus den USA, Kehrner aus der Sowjetunion sind immer wieder zu Gast und haben mehr als einmal bezeugt, welche Freude es ihnen bereitet, mit Orchestern der DDR zu konzertieren. Das bezieht sich vor allem auf die Berliner Staatskapelle unter Leitung von Otmar Suitner, die Staatskapelle Dresden unter Herbert Blomstedt, die Dresdener Philharmonie unter Her-

bert Kegel, das Gewandhaus-Orchester Leipzig unter Kurt Masur, das Berliner Sinfonie-Orchester unter Günter Herbig. Auch die Rundfunk-Sinfonie-Orchester in Berlin und in Leipzig haben bei zahlreichen Gastspielreisen internationalen Ruf erworben.

Die Repertoires nehmen die Klassik ebenso in sich auf wie das musikalische Schaffen unserer Zeit — von den barocken Klängen eines Telemann und Bach bis zu den Zwölfton-Kompositionen von Schönberg, Eisler und Berg. Kein Neujahr, das nicht Beethovens Neunte eingeleitet hätte. Kein Sommer ohne die Händel-Festspiele in Halle, dem Geburtsort des Komponisten. Die Spielpläne der Woche vom 14.—20. November 1977 an den Berliner Musikbühnen mögen ein Bild des Musiklebens in der DDR vermitteln:

Staatsoper

Klavierabend mit Marisa Tanzini (Italien), Kompositionen von Kalkbrenner, Prokofjew, Schubert

Meister Röckle, Märchenoper von Jürgen Werzlau (DDR)

Die Hochzeit des Figaro von W. A. Mozart

Die Erschaffung der Welt, Ballett von Andrej Prokofjew

Julius Cäsar, Oper von G. F. Händel

Komische Oper

Der Fiedler auf dem Dach (Anaterka), Musical von Stein/Bock/Harnick

Aufstieg und Fall der Stadt Mahagonny, Oper von Brecht und Weill

Ritter Blaubart, Oper von Jacques Offenbach

Das Geheimnis, Oper von Bedrich Smetana

Der Troubadour, Oper von Giuseppe Verdi

Carmen, Oper von George Bizet

Metropol Theater

Show Boat, Musical von Kern/Hammerstein

Frau Luna, Operette des Berliners Paul Lincke

Sweet Charity, Musical von Simon/Coleman/Fields

Die schöne Helena, Operette von Jacques Offenbach

Casanova, Musical von Kurt Natschinski (DDR)

Konzert des Berliner Sinfonie-Orchesters mit Werken von Brahms und Schostakowitsch

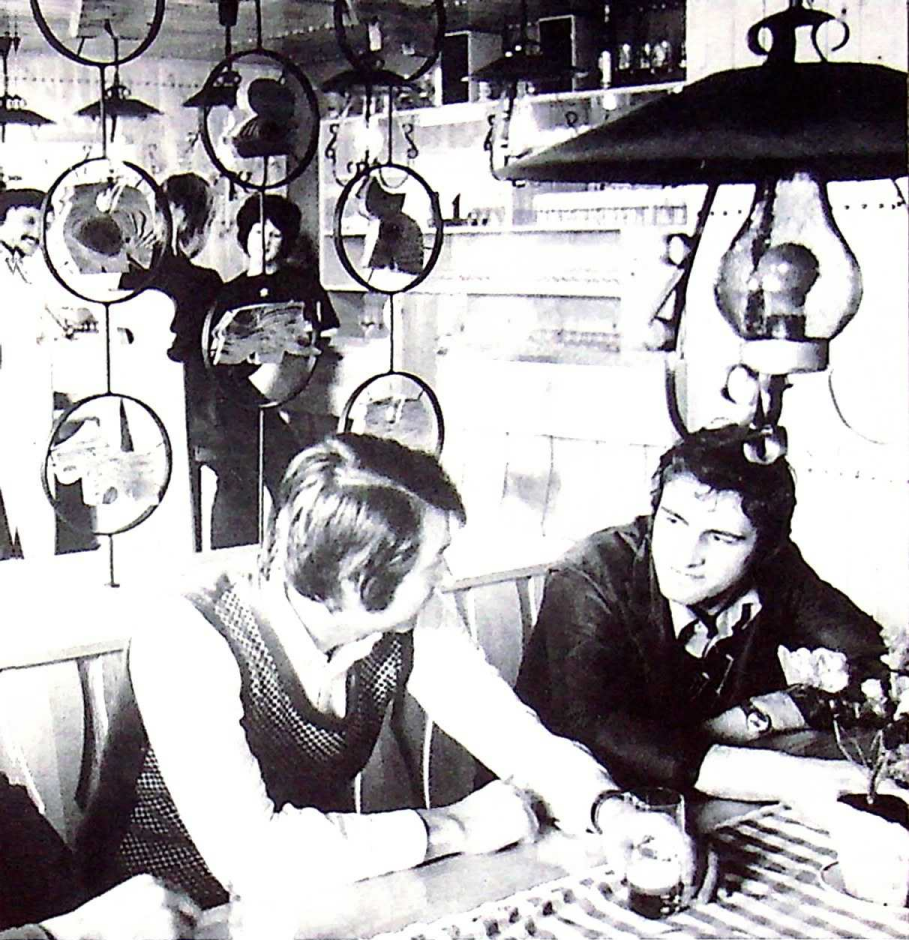
Fragt man, worauf die zunehmende Bereitschaft zurückzuführen ist, ins Konzert zu gehen, so sind es wiederum die gesellschaftlichen Verhältnisse, die das bewirken. Vielfältige Aufführungsformen erleichtern den noch Ungeübten den Zugang zur Musik. So ist es bereits Tradition, daß in Großbetrieben der Industrie, bei den Bauarbeitern für die Jugend Konzerte stattfinden. Auf den Dörfern brachte es eine „Konzertwinter auf dem Lande“ genannte Reihe auf 770 Aufführungen. Es werden unterschiedliche Programme erarbeitet, die darauf zielen, das Ohr zu schulen, Interesse zu wecken, auch die Freude an neuzeitlicher Musik mit ihren ungewohnten kompositorischen Stilen.

Der 1212 gegründete Thomanerchor in Leipzig und der 1206 gegründete Kreuzchor in Dresden gehören zu den berühmtesten Knabenchören der Welt. Nach wie vor wird die kirchenmusikalische Tradition gepflegt, die sie mit sorgfältigen Einstudierungen zeitgenössischer Musik bereichern. Die Chöre des Rundfunks in Berlin und in Leipzig, die Berliner Singakademie, zahlreiche Betriebs-, Universitäts- und Schulchöre — insgesamt 7 000 Gemeinschaften mit 300 000 Sängern — sichern, daß diese jahrhundertealte Form der Musikultur sich voll entfalten kann

Mit viel Initiative bemüht sich die DDR, auf dem Gebiet der leichten Musik, insbesondere der Tanzmusik, einen eigenständigen Beitrag zu leisten und damit das internationale Angebot zu bereichern. Verdienstvolle Arbeit leisten der Rundfunk und der Schallplatten-Verlag der DDR. An den Musikhochschulen in Dresden und in Berlin entstanden Klassen für Tanzmusik, Wettbewerbe und Festivals stimulierten die Entwicklung.

Film

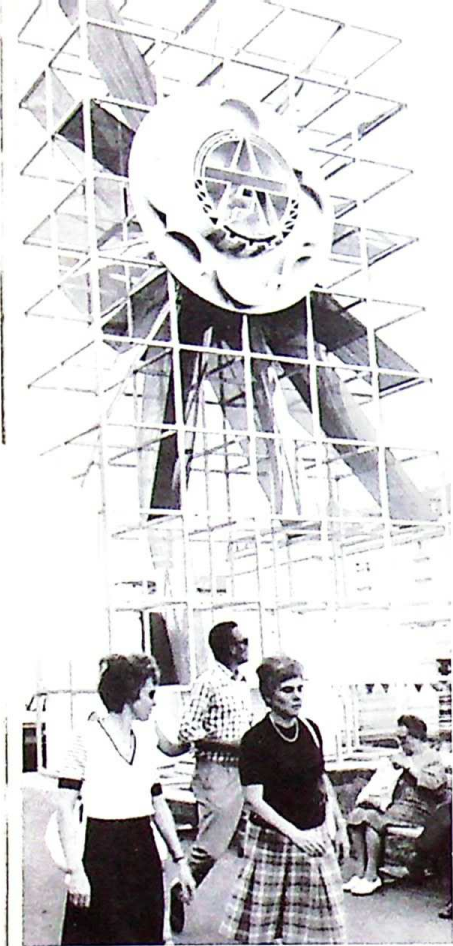
In der DDR gibt es mehr als 800 Filmtheater, außerdem einige tausend Sommer-, Zelt- und Wanderkinos, Freilichtbühnen und andere Vorführungsstätten. Sie zählten 1977 84,1 Millionen Besucher. Im Durchschnitt geht demnach jeder erwachsene Bürger der DDR siebenmal jährlich ins Kino. „Progreß“, die Verleih-Firma der DDR, stellt gegenwärtig 140 Filme im Jahr zur Aufführung bereit; diese Zahl soll bis 1980 auf 150 gesteigert werden.



Die Werktätigen des Sonneberger Puppen- und Spielwarenbetriebes kommen gern in die rustikale Bierbar in ihrem modernen, zweckmäßig gestalteten Sozial- und Kulturgebäude (oben).

Wie in der Baumwollspinnerei Falkenau gehören die liebevoll ausgestatteten Pausenecken in vielen Betrieben der DDR zum gewohnten Bild (rechts).





In der DDR erhalten die Werktätigen reiche Möglichkeiten, sich entsprechend ihren Neigungen und musischen Begabungen zu betätigen. Alle zwei Jahre finden Arbeiterfestspiele als Leistungsschau künstlerischen Volksschaffens statt. Gastgeber der 16. Festspiele im Jahre 1976 war die Elbestadt Dresden (links).

Auch der Wahrung alter Volksbräuche wird Aufmerksamkeit geschenkt. Schülerinnen aus Cottbus bei einem Festival der sorbischen Kultur in heimatlicher Tracht (links unten).

Frisch gebackenes Brot aus einem restaurierten alten Backofen im Agrarhistorischen Freilichtmuseum in Mueß (unten).

Hobby des Maschinisten und Baggerfahrers Gerhard Hampel aus Ludwigslust ist die Bildhauerei (rechts oben).

Konzertwinter auf dem Lande. Das Siering-Quartett der Dresdner Philharmonie bringt in der Gemeinde Niederbobritzsch Werke von Brahms, Haydn und Dragonetti (rechts unten).

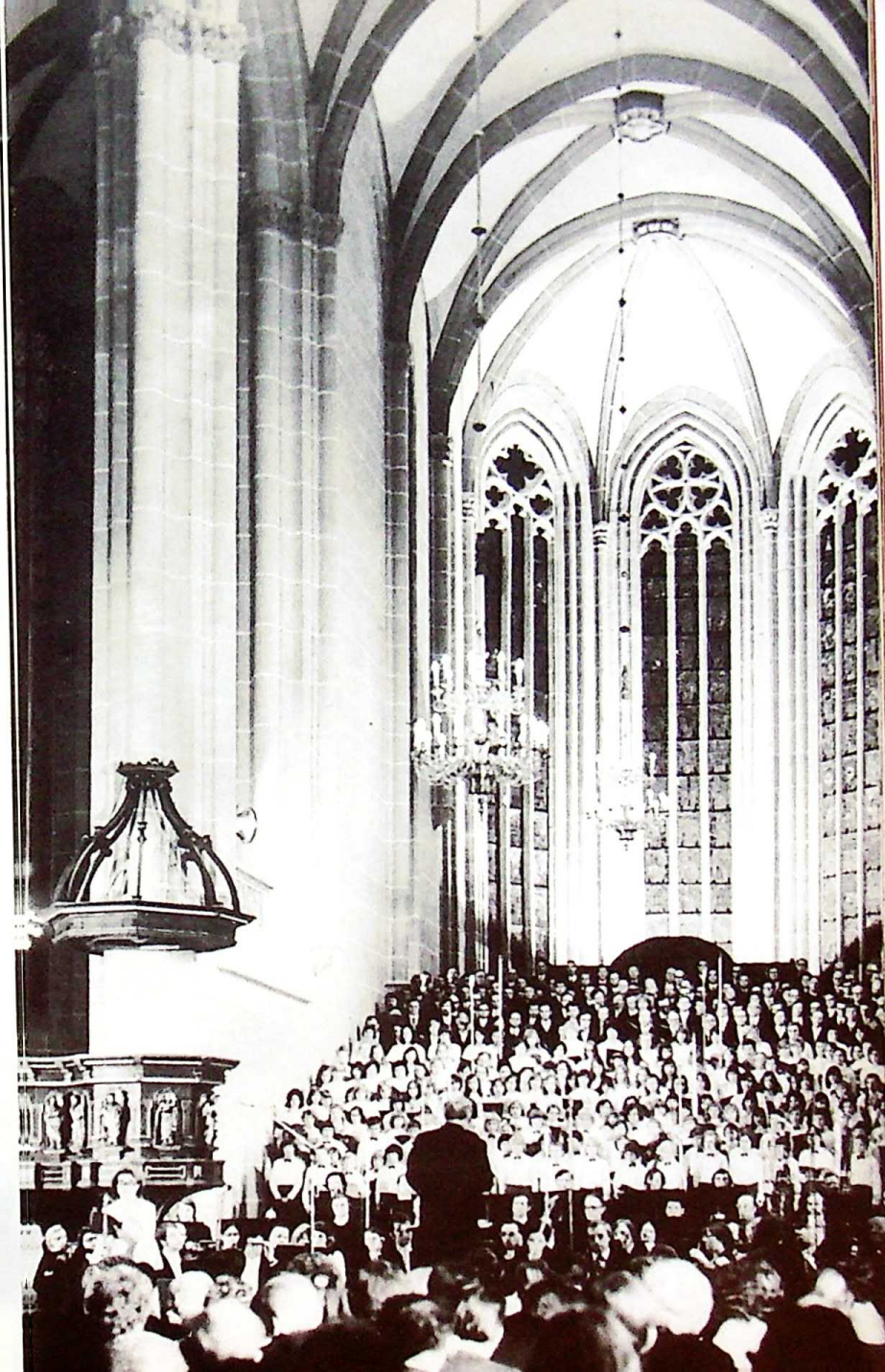






In der gotischen Marienkirche im 1200jährigen Mühlhausen erlebte während der Feierlichkeiten zum 450jährigen Jubiläum des deutschen Bauernkrieges das Oratorium „Die Antwort“ von Wolfgang Hohensee (Text von Paul Wiens) seine Uraufführung (rechts). Mozarts „Hochzeit des Figaro“ war an der Komischen Oper Berlin die letzte Inszenierung des weltberühmten Regisseurs Walter Felsenstein (links). Zu den populärsten bildenden Künstlern der DDR gehört der Berliner Grafiker Werner Klemke (oben). Am III. Kongreß des Theaterverbandes nahmen auch Regisseurin Ruth Berghaus, Tanzpädagogin Gret Palucca und Sängerin und Schauspielerin Gisela May teil (v. l. n. r.).

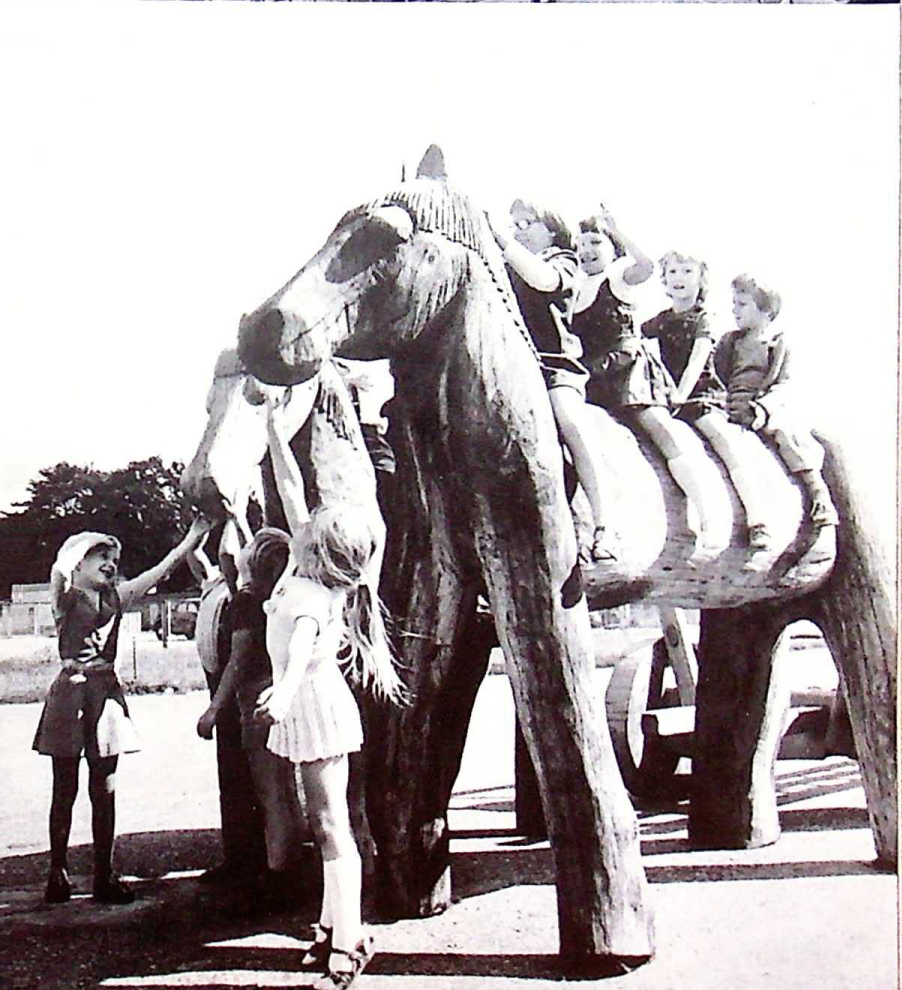


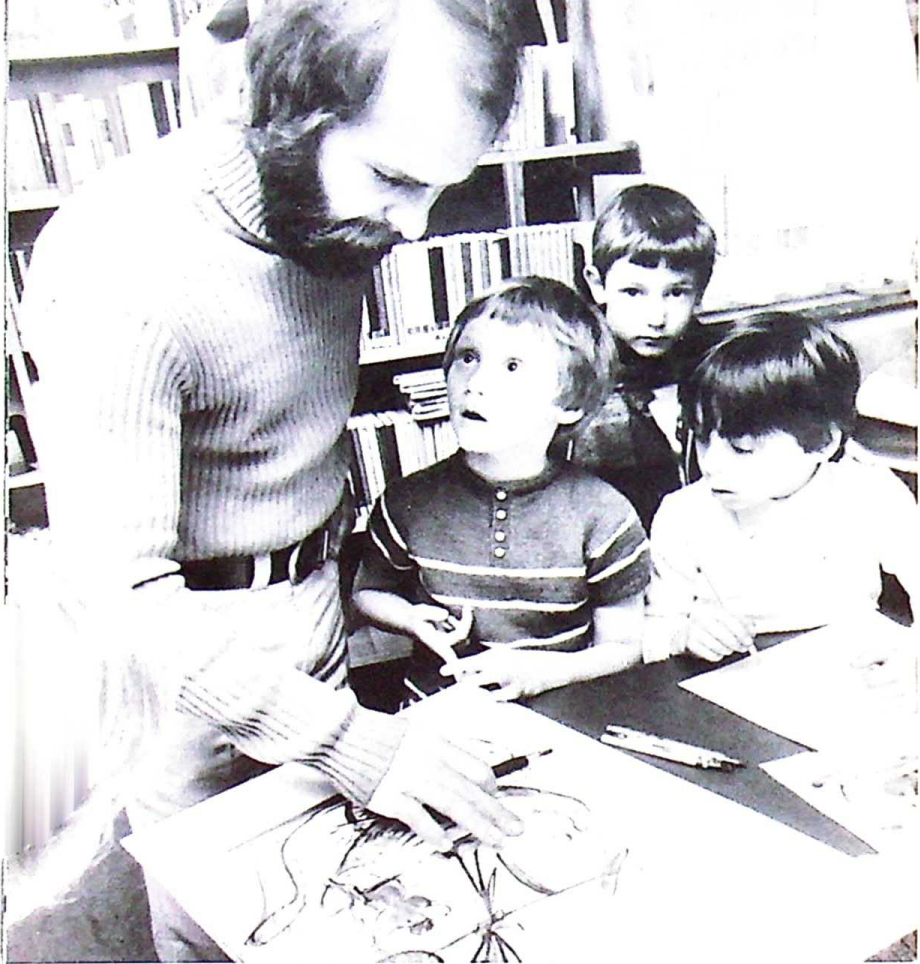




Berlin heute und vor hundert Jahren: Diese Brunnenplastik im neuen Zentrum der Hauptstadt stellt Marktszenen vergangener Zeiten dar (oben). Die Einwohner von Bischofswerda sind auf ihr neues Kulturhaus „Bertolt Brecht“ stolz (rechts). Einladend das Boulevard-Café vor den renovierten Fassaden alter Bürgerhäuser am Schweriner Markt (rechts oben). Diese robuste Holz-Spielplastik haben die Dresdner Kinder bereits in Besitz genommen (rechts außen).







Frühzeitiger Beginn mit einer vielseitigen musischen Bildung, Anregungen durch Kunsterlebnisse und gute Literatur — das gehört zur Erziehung und Förderung der jungen Generation. Zu Gast in einer Berliner Kinderbibliothek: der Kinderbuchillustrator Gerhard Lahr, der hier mit eigenen Arbeiten Schülern der ersten Klasse Hinweise zum Zeichnen nach einer Geschichte gibt (oben). Schmökern im Park — eine beliebte Ferienbeschäftigung (links).

Die DEFA, die Produktionsfirma der DDR, kann verständlicherweise nur einen kleinen Teil davon bestreiten. Sie stellt im Jahr 12 bis 14 Filme her, darunter so erfolgreiche Streifen, wie die des Regisseurs Konrad Wolf, der mit „Ich war neunzehn“ und „Mama, ich lebe“ sein Kriegserlebnis als junger deutscher Kommunist in der sowjetischen Armee nachgestaltete und mit dem biographischen Film „Goya“ einen Welterfolg errang. Die DEFA ist in ihren Filmen vor allem bestrebt, das alltägliche Leben in der DDR und die Probleme dieses Lebens aufzuzeigen. „Der Dritte“, die Geschichte vom Reifen eines jungen Mädchens in der DDR, gelangte in die Kinos vieler Länder. Die DEFA erwarb aber auch Verdienste mit der Verfilmung von Werken der Weltliteratur wie „Wahlverwandtschaften“ nach Goethe, „Lotte in Weimar“ nach Thomas Mann, mit zahlreichen ausgezeichneten Kinderfilmen sowie mit Indianer-Filmen, in denen dieses beliebte Thema bei aller Spannung frei von Brutalität und rassistischer Überheblichkeit behandelt wird.

110 Länder kauften bisher Filme von der DEFA, und ihr Synchron-Studio stellte über 2000 deutschsprachige Fassungen her. Das reiche sowjetische Filmschaffen und die Produktionen aus den sozialistischen Bruderländern erhielten einen festen Platz in den Spielplänen, auch die besten filmkünstlerischen Werke aus den USA, der BRD, Frankreich, Italien, England, aber auch aus Entwicklungsländern wie Algerien, Peru, Mexiko. Sommerfilmtage, Kinderfilmwochen, Tage des sozialistischen Films, Studioprogramme für Filmkunsttheater, Matinees, Angebote thematischer Filmzyklen zur Geschichte der DDR, zum Befreiungskampf in jungen Nationalstaaten oder zur weltanschaulichen Erziehung der Jugend tragen dazu bei, trotz Fernsehen wieder langsam wachsende Zuschauerzahlen zu erreichen.

Ein Verhältnis zwischen Wettbewerb und Partnerschaft verbinden das Fernsehen der DDR mit DEFA und Progreß. Einerseits hat das elektronische Massenmedium einen erheblichen Rückgang der Besucherzahlen in den Kinos bewirkt. Andererseits ist es der weitaus wirksamste Werbeträger für neue Filme und hält reichlich Sendeminuten dafür bereit. Hinzu kommt, daß er zum größten Auftraggeber für die DEFA wurde, die jedes Jahr zahlreiche Filme für den Bildschirm dreht.

Bildende Kunst

Bildende Kunst läßt sich nicht in Zahlen erfassen. Zumindest eine läßt sich aber nennen. Der Besuch von Kunstaustellungen hat sich in den letzten zehn Jahren fast verdoppelt. Diese außergewöhnliche Steigerung ist sicherlich die Folge einer systematisch betriebenen Kunstpropaganda und der Aufmerksamkeit, welche die Presse den Problemen der Kunst entgegenbringt.

In den Kinderkrippen gibt man bereits den anderthalbjährigen bunte Kreide in die Hand, damit ihnen die Freude an der Farbe selbstverständlich wird. In den Kindertagesstätten und an den Schulen zählen Geschmacksbildung und musische Erziehung zum festen Bestandteil der Lehrpläne. Überall, in den Veranstaltungen und Zirkeln des außerschulischen Unterrichts, in den Jugendklubs und Lehrlingswohneheimen, in den Organisationen der Kinder und der Jugend locken Gelegenheiten zu musischer Betätigung.

Erheblichen Anteil an dieser Entwicklung hat auch der vor drei Jahren gegründete Staatliche Kunsthandel. In allen größeren Städten eröffnete er Geschäfte, in denen man schon für einen Zwanzigmarkschein eine signierte Grafik erwerben oder etwas Kostspieliges, etwa ein Gemälde, auf Raten kaufen kann. Dort findet man auch Rat für den Wand schmuck in der neuen Wohnung. Der Kunsthandel veranstaltet Galeriegespräche, vermittelt Kunstwerke im Auftrag des Kunden, organisiert Ausstellungen für Schulen und Betriebe und stattet öffentliche Bauten aus. „Unserer Verkaufsgalerie geht es nicht in erster Linie um Verkauf“, heißt es im Prospekt der Staatlichen Galerie in Erfurt. „Sie versteht sich als Treffpunkt der Künstler und ihres Publikums.“ Eine solche, so wenig kommerzielle Reklame hat den Umsatz in den letzten beiden Jahren auf das Fünffache erhöht und dafür gesorgt, daß in zunehmendem Maße wertvolle Drucke und originale Kunst die kitschigen Elfenreigen und röhrenden Hirsche aus den Wohnungen vertrieben.

Jede Kunstaustellung ist das Ergebnis eines gründlichen demokratischen Prozesses der Auslese und der Auswahl. Zunächst finden in allen Bezirken Ausstellungen der dort lebenden Künstler statt. Eine aus Vertretern des Staatsapparates, namhaften Kunstwissenschaftlern, Künstlern und Vertretern gesellschaftlicher Organisationen bestehende

Kommission entscheidet, welche Arbeiten zur Kunstausstellung der DDR nach Dresden delegiert werden. Dort wählt eine auf gleiche Weise zusammengesetzte, zentrale Kommission jene Werke aus, die auf der Ausstellung gezeigt werden sollen. Am 1. Oktober 1977 wurde die VIII. Kunstausstellung der DDR im Albertinum und in den Ausstellungshallen am Fučikplatz nach der obligatorischen fünfjährigen Pause eröffnet. Bis zum 2. April 1978 hatten 1 067 000 Menschen aus dem In- und Ausland die Leistungsschau der Gegenwartskunst der DDR gesehen. Täglich kamen rund 12 000 Besucher, darunter viele Kollektive aus Betrieben der Industrie und Landwirtschaft sowie Schulklassen, um die 3 000 Werke aller Bereiche der bildenden und angewandten Kunst zu besichtigen.

Wie lebt und arbeitet ein Künstler?

Wie gestalten sich Leben und Arbeit eines Künstlers? Ein Maler, stellvertretend für alle künstlerischen Berufe, soll darauf selbst die Antwort geben.

Heinrich Tessmer, der Interview-Partner, besuchte nach Beendigung der zehnklassigen allgemeinbildenden polytechnischen Oberschule drei Jahre die Arbeiter-und-Bauern-Fakultät für Bildende Kunst in Dresden, studierte anschließend an der Kunsthochschule Berlin, wurde Meisterschüler bei Professor Walter Womacka und verblieb an der Lehrstätte als Assistent und später Dozent für Malerei. Vor allem Porträts, aber auch Landschaften, Strand- und Badeszenen sind bevorzugte Themen seines Schaffens. Heinrich Tessmer gehört zu den Künstlern der jüngeren Generation, die bereits einen festen Platz im kulturellen Leben der DDR erwarben, aber noch nicht international bekannt sind.

Woran arbeiten Sie gegenwärtig?

H. T.: Zur Zeit vor allem an einem Wandbild für den Klubraum einer Brauerei im Bezirk Potsdam.

Wie kam es zu diesem Auftrag?

H. T.: Dieser Betrieb wandte sich mit seinem Anliegen an den Berliner Verband Bildender Künstler. Ich wurde dem Betrieb als Partner für diese Aufgabe vorgestellt. Die Kollegen dieses Betriebes suchten mich im Atelier auf, es kam zum Vertrag, und ich bin bereits mitten in der Arbeit.

Wie entstand die Idee zu diesem Bild?

H. T.: Bei aller gebotenen Zurückhaltung, denn die Menschen werden über Jahre hinweg mit diesem Bild fast täglich einmal zusammentreffen, soll es trotzdem Ansprüche wie Entspannung, Kurzweil, Dekorativität erfüllen. So habe ich ein, wie ich hoffe, heiteres Bild gemalt: musizierende Leute mit Pferd und Wagen in einer Landschaft. In bestimmten Zeitabschnitten kommen wir zusammen, mein Auftraggeber, in Gestalt des Bauleiters, des Vertreters der Gewerkschaftsleitung und einigen Kollegen des Betriebes. Ich bin froh darüber, wie aufmerksam meine Besucher auf meine Vorschläge zu dieser Gestaltung eingehen.

Wie sind die materiellen Voraussetzungen?

H. T.: Es gibt eine Honorarordnung, welche Preise und auch den Zahlungsmodus festlegt. In der Regel erhält man sein Honorar in drei Raten: Bei Auftragserteilung, bei Annahme des Entwurfs und nach Fertigstellung. In diesem Falle handelt es sich um eine Wand mit einer Gesamtgröße von 3,50×8 m. Dafür steht eine Summe von 20 000 Mark zur Verfügung.

Oft wird als ein besonderer Vorteil des kulturellen Lebens in der DDR betont, daß die Künstler das Empfinden haben, gebraucht zu werden. Geht es Ihnen auch so?

H. T.: Ja, dieses Empfinden habe ich ebenfalls, als Maler, als Hochschullehrer und in verschiedenen gesellschaftlichen Funktionen. Man muß schon konzentriert arbeiten, um all dies zu schaffen. Ich verbringe selten ein Wochenende außerhalb meines Ateliers, das mir die Hochschule zur Verfügung stellte. Und um keinen falschen Eindruck entstehen zu lassen — ich arbeite dort im Eigenauftrag.

Wenn Sie verkaufen: Wie hoch sind dann die Honorare?

H. T.: Auch das ist in der Honorarordnung geregelt. Zum Beispiel ein Bildnis in der Größe von 1 m×1 m kann bis zu 4 000 Mark kosten.

Aber lassen Sie mich noch etwas zu Ihrer vorhergehenden Frage sagen. Überall in der DDR wird sehr viel gebaut. Bauen heißt aber auch die Umwelt gestalten. Ich selbst gehöre einem Konzeptionskollektiv an, das sich mit Problemen künstlerischer ästhetischer Gestaltung der Umwelt für einen neu entstehenden Stadtbezirk Berlins zu beschäftigen hat, in dem etwa 100 000 Einwohner leben werden. In diesem Kollektiv hat unser Verband Formgestalter, Maler, Bildhauer,

Kunsthandwerker und Grafiker zusammengeführt, die gemeinsam unter der Leitung eines Kunsthistorikers und in enger Zusammenarbeit mit dem verantwortlichen Architektenkollektiv und den Vertretern staatlicher Stellen, die Konzeption für den künstlerisch-ästhetischen Bereich der Umweltgestaltung erarbeitet haben. An der Realisierung dieser Aufgaben werden zahlreiche Künstler aus Berlin und auch aus der Republik teilhaben. Diese Arbeitsweise ist nicht die Ausnahme, sondern die Regel — wenngleich Bauvorhaben diesen Ausmaßes natürlich ungewöhnlich und für die Spezifik unserer Arbeit sehr kompliziert sind.

Wie hat sich die soziale Lage der Künstler in der DDR während der letzten Jahre entwickelt?

H. T.: Sehr zum Vorteil. Mir ist kein Künstler bekannt, der materielle Not leidet. Gewiß gibt es das Wohnungsproblem, aber auch das ist ja in Angriff genommen worden.

Besonders in einigen Bezirken der DDR, wo sich auf Grund wirtschaftlicher Strukturwandlungen auch die Arbeits- und Lebensbedingungen änderten, ist man auf der Suche nach künstlerischem Nachwuchs. Die einzelnen Bezirksverbände pflegen Verbindungen zu den Kunsthochschulen der DDR, und nicht immer ist es möglich, über den Weg der Absolventenvermittlung, den Bedürfnissen der Bezirke gerecht zu werden. Zu viele Absolventen wählen ihren Wohnsitz in den Hochschulstädten.

Das schafft natürlich auch Probleme. So steht jedem Bezirk eine bestimmte Summe Geldes für Förderungsverträge mit Hochschulabsolventen zur Verfügung. Daraus wird jedem Absolventen für die ersten zwei, drei Jahre nach dem Studium monatlich eine Summe von etwa 400 Mark gezahlt, verbunden mit der Verpflichtung zu intensiver künstlerischer Arbeit. Hinzu kommt eine einmalige Unterstützung von 1 000 Mark als Hilfe für die Beschaffung von Arbeitsgeräten. Berlin beispielsweise ist in dieser Beziehung überfordert, während andere Bezirke ihre Kapazität nicht voll auslasten können.

Was geschieht, wenn ein junger Mensch zur Kunsthochschule will?

H. T.: Voraussetzung für das Studium an einer Kunsthochschule ist das Abitur. Wenn der Bewerber nach bestandener Eignungsprüfung das Studium aufnimmt, erhält er je nach Einkommen der Eltern ein monatliches Stipendium von rund 200 Mark. Um die richtige Relation zu zeigen — die Miete im

Internat der Hochschule beträgt 10 Mark monatlich, und für ein Essen in der Mensa bezahlt der Student 80 Pfennig. Nach dem Studium erhalten die Absolventen der angewandten Berufe wie Architektur, Industrieformgestaltung, Modedesign mit Sicherheit eine Anstellung. Zu den Absolventen der Abteilungen Grafik, Bildhauerei und Malerei habe ich in Ihrer vorhergehenden Frage geantwortet.

Noch eine letzte Frage: Sie bewohnen mit Ihrer Frau eine Fünf-Zimmer-Atelierwohnung im elften Stock eines Neubaus am Leninplatz, im Zentrum der Hauptstadt. Wie hoch ist die Miete?

H. T.: Die Miete beträgt 170 Mark für das Atelier und 217,50 für die Wohnung, also zusammen 387,50 Mark, wenn das monatliche Familieneinkommen 2 000 Mark überschreitet. Sie wird auf 320 Mark herabgesetzt, wenn das nicht der Fall ist.

Architektur

Vor großen Aufgaben steht die Architektur. Die größte Investitionssumme im Fünfjahrplan gilt dem Wohnungsbau. Das Ziel, bis 1990 das Wohnungsproblem in der DDR im großen und ganzen gelöst zu haben, darf man als eine soziale und kulturelle Leistung der sozialistischen Gesellschaft einschätzen, die in ihrer Bedeutung kaum übertroffen werden kann.

Es gibt wohl keine Stadt in der DDR, gleichviel ob im Krieg zerstört oder unzerstört, in der nicht neue Zentren und Neubauviertel entstanden wären, in denen man nicht die alte Bausubstanz „entkernt“, wie der Fachausdruck für das Abreißen der Hinterhofbauten lautet, oder Trabantenstädte in der Nähe entstehen läßt. Allein 1977 wurden für sechseinhalb Milliarden Mark rund 160 000 neue Wohnungen für die Bevölkerung gebaut bzw. modernisiert.

Für die Architekten und die Städteplaner entstand dabei die Frage, so zu bauen, daß eine rechte Relation zwischen Quantität und Qualität besteht. Jeder gesparte Tausendmarkschein schafft Mittel für zusätzliche Wohnungen, und bei der riesigen Nachfrage ist das ein Argument für Schnell- und Billigbauten. Doch sie stellten nur eine halbe Lösung dar und verewigten ein Wohnen ohne Komfort und in tristen Schlafstädten, in denen man sich nicht wohl fühlen kann.

Durchgesetzt hat sich eine hocheffektive industrielle Bauweise mit vorgefertigten Teilen. Der zwangsläufigen Gleichförmigkeit der Häuser sucht man mit unterschiedlicher Farbgebung zu begegnen, mit Weite, Grünanlagen, optischen Unterbrechungen durch Punkthäuser und ideenreich konstruierten gesellschaftlichen Bauten wie Kaufhäuser, Kulturzentren, Kinos, Gaststätten und Sportanlagen. Vielen Kunstwerken begegnet man in diesen Neubaugebieten, von Malern gestalteten Wandbildern an den öffentlichen Bauten. Plastiken und Brunnen in den Wohngebieten. Auch gemütliche Cafés findet man dort in reichlicher Zahl.

Zwei Prozent der Bausummen stehen für die Schaffung von Kunstwerken zur Verfügung, außerdem Mittel aus dem Kulturfonds der DDR.

Medien

Ein gut ausgebautes Netz der Massenmedien wurde zu einem wirksamen Mittler der Kunst und Kultur. Vor allem sei die Presse genannt. Das Zentralorgan der SED „Neues Deutschland“, mit einer Auflage von weit über einer Million, ist die führende Zeitung der DDR. Außerdem unterhalten alle anderen Parteien, die Gewerkschaften und der sozialistische Jugendverband eigene zentrale Zeitungen. Es erscheinen 31 Periodika für Kulturpolitik, Kunst und Literatur, darunter die Zeitschrift der Akademie der Künste „Sinn und Form“ und die monatlich vom Schriftstellerverband herausgegebene „Neue Deutsche Literatur“.

Es bestehen vier zentrale Rundfunksender: „Radio DDR“ I und II mit Informations- und Unterhaltungsprogrammen, bzw. gehobenen literarischen und musikalischen Sendungen. Die „Stimme der DDR“ und der „Berliner Rundfunk“ bieten Programme zu allen Themenbereichen. „Radio Berlin International“, strahlt in zwölf Sprachen aus. Das Fernsehen der DDR sendet zwei Programme, beide zu zwei Dritteln in Farbe, die sich gegenseitig ergänzen.

Ein dichtes Netz an volkseigenen und auch an privaten Buchhandlungen sorgte 1976 dafür, daß über 145 Millionen Bücher und Broschüren ihre Leser fanden. Leihbüchereien, beinahe zehntausend an der Zahl, vervielfachen die Wirkung der Literatur. Sie werden vor allem vom Staat und von den

Gewerkschaften unterhalten und stehen der Bevölkerung kostenlos zur Verfügung. Die Bibliotheken laden Schriftsteller zu Buchbesprechungen ein, veranstalten Lesestunden, Lichtbildervorträge, musikalisch-literarische Programme, Liederabende, leihen Schallplatten und Kassetten aus, fahren mit dem Bücherkarren in die Betriebe bis zu jeder Werkbank und mit dem Bücherauto bis in die entlegensten Vororte der Großstädte.

Der Volkseigene Betrieb „Deutsche Schallplatte“ ist der einzige Betrieb seiner Art in der DDR. Unter dem Namen „Eterna“ gibt er klassische und moderne ernste Musik, Aufnahmen weltbekannter Orchester heraus. Die „Aurora“-Serie bringt eine Chronik in Liedern, Kantaten und Balladen aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. „Amiga“ bringt Unterhaltungs-, Tanz- und Diskomusik, und „Litera“ vermittelt literarische Texte, vorgelesen von den bekanntesten Schauspielern.

Hilfe, Rat, Anregung

Mitunter begegnet man alteingesessenen Vorurteilen gegenüber Organisationen auf kulturellem Gebiet, als ob künstlerische Betätigung nur in gesellschaftlichem Freiland wachsen könne und jeglicher organisatorischen Bindung widerstrebe. Die sozialistische Praxis, das Beiwort sei betont, hat das Gegenteil bewiesen. Die Schriftsteller und die literarischen Übersetzer, die Bildenden Künstler, die Komponisten und Musikwissenschaftler, die Schauspieler, Regisseure und Dramaturgen, die Film- und Fernsehschaffenden haben sich in Verbänden zusammengeschlossen, die ihnen mehr als eine Interessenvertretung sind. Gewiß erfüllen sie auch diese Aufgabe. Sie sorgen für vorteilhafte Honorarordnungen, geben juristischen Schutz in urheberrechtlichen und anderen Streitfällen und kümmern sich um Wohnungs- und andere soziale Probleme, wie es auch Heinrich Tessmer in seinem Interview beschreibt. Aber sie tun noch mehr.

Die Verbände bieten Gelegenheit zu Diskussionen über aktuelle Fragen der Zeit und zu fachlicher Weiterbildung. Im Schriftsteller-Verband tragen Autoren aus neuen Werken vor und sprechen darüber mit ihren Kollegen. Die Verbände organisieren Studienreisen ins Ausland und den internatio-

nen Erfahrungsaustausch. Aufträge werden von ihnen vermittelt, sie verfügen über einen Stipendienfonds, und die Betreuung des künstlerischen Nachwuchses liegt in ihrer Verantwortung. Mitglied eines Verbandes zu werden, ist nicht ohne weiteres möglich. Nach Abschluß der Ausbildung wird der Bewerber zunächst Kandidat, und erst nachdem er eigene Leistungen vorweisen kann, erfolgt die Aufnahme.

Hinzu kommt, daß alle Verbände, vertreten durch Persönlichkeiten ihrer Präsidien, in die staatliche Leitung einbezogen sind, sei es als beratende Instanz beim Ministerium für Kultur, sei es als Mitglied des Volkskammer-Ausschusses für Kultur. In dieser Einrichtung der obersten Volksvertretung beraten Abgeordnete aller Fraktionen die Gesetzentwürfe und einigen sich über die endgültige Textfassung, die dann das Plenum als Beschlußvorlage erhält.

Die Verbandsleitungen gehören auch dem Kuratorium des Kulturfonds der DDR an, eine Institution, die sich aus einer Kulturabgabe von fünf Pfennigen auf jede Eintrittskarte und jede Schallplatte sowie auf die Rundfunk- und Fernsehgebühren finanziert und zudem erhebliche Mittel aus dem Staatshaushalt bekommt. Das Kuratorium verwendet diese Fonds vor allem, um das Entstehen neuer Kunstwerke aller musischen Bereiche bis hin zur Unterhaltungskunst und der zirkensischen Artistik und auch kulturelle Vorhaben in den Städten und Gemeinden zu unterstützen. Aus dem Fonds werden zum Beispiel an verdiente ältere Sänger, die ihren Beruf nicht mehr voll ausüben können, jedoch noch nicht im Rentenalter stehen, Ehrengagen gezahlt. Er steht auch für einmalige Beihilfen zur Verfügung, etwa für Kredite beim Ausbau oder Umbau von Ateliers. Das sind nur einige wenige Hinweise auf den weiten Aufgabenkreis des Kulturfonds, der mit seinen großzügigen Möglichkeiten in erheblichem Maße zur Existenzsicherheit der Kulturschaffenden beiträgt, und auch dazu, daß jede wertvolle Idee die materiellen Mittel und Voraussetzungen findet, sich zu verwirklichen.

Zu den tragenden Kräften des kulturellen Lebens gehört auch die Akademie der Künste als Zentrum der namhaftesten Kulturschaffenden der DDR. Sie tritt mit zahlreichen kunstwissenschaftlichen und literarischen Publikationen, mit Ausstellungen, Lesungen und anderen Veranstaltungen, die von den Mitgliedern der Akademie bestritten werden, an die Öffentlichkeit. Für ihren weltweiten Ruf spricht die Zahl von

fast achtzig korrespondierenden Mitgliedern, unter ihnen so hervorragende Persönlichkeiten wie Konstantin Simonow und Nikolai Tomski aus der Sowjetunion, Charles White aus den USA, Renato Guttuso, Gioio Strehler und Luigi Nono aus Italien, Andrzej Wajda und Krzystof Penderecki aus Polen, Werner Egk aus der BRD, Jorge Amado aus Brasilien, Nikolas Guillen aus Kuba, Marcel Marceau aus Frankreich und viele andere.

Auch der Kulturbund der DDR ist hier zu nennen, der über 210 000 Mitglieder zählt. Er entwickelte sich seit seiner Gründung 1945 zu einer Massenorganisation kulturell Tätiger und Interessierter, der auf allen Gebieten der Kultur als organisierende und aktivierende Kraft in Erscheinung tritt. Er unterhält 150 Klubs der Intelligenz, die den Kulturschaffenden und Wissenschaftlern ein geistiges Zuhause bieten. Hier hören sie Vorträge über aktuelle Fragen der Zeit und finden Gelegenheit, sich mit verantwortlichen Persönlichkeiten aus dem Staatsapparat zu beraten; das interdisziplinäre Gespräch vermittelt Anregungen; Kunst und Literatur erhalten hier ihr Podium. Der Kulturbund bemüht sich besonders um die geistig-kulturelle Atmosphäre in den Wohngebieten. Hier wurde er zum Zentrum für alle nur denkbaren Freizeitbeschäftigungen, für Fotografie, Philatelie, Numismatik, für Esperanto, für heimatgeschichtliche Forschung, Dendrologie, Entomologie, Aquaristik, Zinnfiguren-Sammler und viele, viele weitere Gebiete.

III. Vom kulturellen Leben

Gemeinsam ist den Künsten, daß sie den Werktätigen zugewandt sind, für sie geschrieben und geschaffen, allen zugänglich, eingeordnet als aktive Kraft in die große gemeinsame Aufgabe, in den Menschen die Ideale und Wertvorstellungen des Sozialismus zu wecken und zu vertiefen. „Die Förderung der Künste, der künstlerischen Interessen und Fähigkeiten aller Werktätigen und die Verbreitung künstlerischer Werke und Leistungen sind Obliegenheiten des Staates und aller gesellschaftlichen Kräfte. Das künstlerische Schaffen beruht auf einer engen Verbindung der Kulturschaffenden mit dem Leben des Volkes.“ Diese Sätze stehen in der Verfassung der DDR, und sie werden im Leben verwirklicht. Wie aber hat sich die Förderung der Künste und der Kultur im Leben durchgesetzt, welches Maß und welches Ausmaß hat sie erreicht?

Begegnung mit den Künsten

Die systematische Förderung von Talenten, sei es in der Jugend, sei es in den Kreisen der volkskünstlerischen Bewegung, begegnet sich mit dem beständigen Auf- und Ausbau ungezählter Gelegenheiten, die Kultur zu entdecken und zu genießen. Zunächst bedarf es einer kulturellen Atmosphäre, in der sich frei von didaktischen Überzeugungsversuchen das Bedürfnis nach Kunst und Kultur sowie das Verständnis dafür bis hin zur Bereitschaft für eine aktive Betätigung entwickeln. Damit wuchs den volkseigenen Betrieben eine Verpflichtung und Verantwortung zu, die nicht hoch genug eingeschätzt werden kann: Kultur nicht als dekoratives Versatzstück, um sich gegenüber der Außenwelt mit dem Schein der Kunstfreundlichkeit zu umgeben, son-

dem um der Werktätigen, um des Wohngebietes willen, in dem der Betrieb angesiedelt ist. Was macht jene kulturelle Atmosphäre aus?

Eine Vielzahl von Komponenten muß man dabei nennen. Vor allem die Kultur der Arbeit. Sie umfaßt nicht allein Ordnung und Sauberkeit an der Werkbank, sondern auch geschmackvoll eingerichtete Produktionsräume in hellen Farben, mit Grünpflanzen und Wasserspielen und bequemen Sitzecken für die Ruhepausen. Kultivierte Beziehungen von Mensch zu Mensch, die geprägt sind von Hilfsbereitschaft, Gemeinschaftssinn, Zusammengehörigkeitsgefühl, Solidarität und Verantwortungsbewußtsein, gehören ebenso dazu wie ein funktionsfähiger Informationsfluß, damit jeder Arbeiter sich über die Gesamtproblematik der Produktion unterrichtet fühlt. Und nicht zuletzt auch ein reges geistig-kulturelles Leben.

Wie es sich in den Brigaden vollzieht, schilderte bereits diechrift an anderer Stelle. Hier ist eine weitere Stätte der kulturellen Anregung und Initiative zu nennen: das Kulturhaus.

Kulturhäuser werden hauptsächlich von den Gewerkschaften oder als städtische Einrichtung unterhalten und öffnen tagtäglich ihre Tore zu Vorträgen, Diskussionen, Theateraufführungen, Konzerten, allerlei Geselligkeit und Tanz. Sie unterhalten Räume für literarische und künstlerische Arbeitsgemeinschaften; Maler, Schriftsteller, Schauspieler, Sänger, Musiker leiten Zirkel für alle Gebiete der Laienkunst. Es wurde Tradition, daß Kulturstätten feste Beziehungen zu Betrieben unterhalten, um dort mit ihren Kräften das kulturelle Leben zu unterstützen. Beispielsweise hat die Berliner Staatsoper elf solcher Freundschaftsverträge abgeschlossen, die Komische Oper neun, das Deutsche Theater zwölf und das Berliner Sinfonie-Orchester gleichfalls zwölf. Hier geht es um mehr als Gesten gegenseitiger Sympathie. Es geht um eine systematische kulturereicherische Arbeit von Partnern, bei der sich den Werktätigen die Welt der Künste, den Künstlern die Welt der Arbeit nach und nach erschließen.

Die anspruchsvollste Form künstlerischer Betätigung dürfen die 95 „Arbeiter- und Bauerntheater“ sein, Laienbühnen, die diesen Ehrentitel wegen besonderer Leistung verliehen bekamen. Um sie zu unterhalten, bedarf es eines großen

Einsatzes an Kraft und Zeit. Entsprechende Regelungen im Schichtdienst, Freistellung für die Proben, Aufführungen und Gastspielfahrten, dramatische Vorbildung der Darsteller, Ausbau von Bühne und Proberäumen, gründliche Erarbeitung der Stücke, qualifizierte Anleitung durch Regisseure und Schauspieler von Beruf verlangen als Träger eine starke gesellschaftliche Kraft, wie sie nur Großbetriebe zu sein vermögen. Jede dieser Bühnen, deren Schauspieler, Sänger und Tänzer im Betrieb als Arbeiter und Angestellte tätig sind, hat durchschnittlich 25 Aufführungen im Jahr. Das Ensemble stellt hohe Anforderungen an sich. Friedrich Wolfs Revolutionsstück „Die Matrosen von Cattaro“ oder Brechts Lehrstücke, Schillers Dramen und neue Werke von Dramatikern der DDR, manche eigens und im Auftrag für diese Theater geschrieben, stehen auf dem Spielplan. Fast jede bedeutende Produktionsstätte, Schule oder Einheit der Nationalen Volksarmee verfügt über ein eigenes Kabarett.

In den Schulen und Hochschulen entwickelte sich eine Singebewegung, die inzwischen zu einem festen Bestandteil des kulturellen Lebens der Jugend zählt. „Wir singen schon heute Lieder von morgen ...“ heißt einer der Texte, mit denen die Singebewegung groß geworden ist und gleich einer Überschrift von ihrem geistigen Gehalt spricht. Insgesamt gibt es 3250 Singeklubs mit 43600 Mitgliedern. Höhepunkte von besonderer Anziehungskraft sind alljährlich die FDJ-Werkstatttage der Singeklubs und das Festival des politischen Liedes, an dem auch Gruppen aus dem Ausland teilnehmen.

Der Kulturbund eröffnete — nach einem erfolgreichen Experiment im mecklenburgischen Landstädtchen Malchin — 170 sogenannte Kleine Galerien, Kunstausstellungen in Orten, in denen es nie zuvor etwas ähnliches gegeben hat. Nun verfügen sie über gern besuchte Zentren zum Entdecken der Kunst, zum Gespräch mit den Autoren, zur Diskussion über Probleme aus einer geistigen Welt, die für viele früher fern und nur jenseits der Grenzen ihrer Stadt vorhanden war.

Das kulturelle Leben außerhalb der Berufskunst findet auch seine Entsprechung im Wirken der Kulturobleute einer jeden Brigade im Betrieb. Gewählt auf einer Gewerkschaftsversammlung von den Arbeitern, sind sie beauftragt, die vielfältige Kleinarbeit des Vorbereitens von Veranstaltungen und

Feiern, des Verkaufs von Theaterkarten, des Anregens zu unterschiedlichsten Aktivitäten zu leisten.

In den volkseigenen Betrieben und landwirtschaftlichen Genossenschaften existieren mehrere tausend Volkskunstkollektive (siehe Dokumentation!)

Förderung von Talenten

Nimmt man noch die von der Freien Deutschen Jugend geleiteten Klubs hinzu, mit einem spezifisch jugendgemäßen Programm, zu dem verständlicherweise viel Tanz, vom Tango bis zum harten Rock, gehört, so entsteht ein ungefähres Bild von der Intensität des kulturellen Lebens, wie es sich jenseits der Berufskunst herausgebildet hat.

Es findet seine Anfänge in der Förderung junger Talente in den Schulen und in den Lehrlingswohnheimen. Haben sie als Kinder in den Tagesstätten und Horten gesungen, gespielt, getanzt, haben sie am Tag des Kindes jeweils am 1. Juni die Straßen und Plätze der Städte mit einem bunten Teppich ungezählter Zeichnungen kindlicher Phantasie bedeckt, so locken an den Schulen außerschulische musische Arbeitsgemeinschaften, locken Lyrik-Ausschüsse und Zeichen-Wettbewerbe, das Können zu erproben. Einen der schönsten Wettbewerbe veranstaltete kürzlich erst der Kulturbund, der Poster mit einigen Gedichten von Johannes R. Becher an alle Schulen schickte und dazu aufrief, diese zu illustrieren. Weit über 10 000 Einsendungen trafen ein; die Sieger wurden nach Berlin eingeladen, erhielten Sachpreise und verlebten einige Tage gemeinsam mit bekannten Malern und Kunsterziehern in einem Ferienheim. Die Ausstellung der besten Arbeiten regte zu einem Film an, in dem sich Wort und Bild zu einem ungewöhnlichen Erlebnis verdichteten.

Die Kunsthochschulen unterhalten spezielle Klassen, in denen begabte Kinder bis zur Studienreife geführt werden. An 89 Musikschulen und ihren 300 Außenstellen werden 35 150 Kinder ausgebildet. Man wählt sie bereits im Vorschulalter aus, fördert die Kinder bei einer langfristigen systematischen Ausbildung mit dem Ziel, sie zu hoher künstlerischer Leistungsfähigkeit zu führen. Viele Absolventen nehmen ein Musikstudium auf. Diese Schulen stellen sich

jedoch nicht die Aufgabe, Berufsmusiker zu erziehen. Sie bereiten ihre Schüler vor allem auf eine aktive Tätigkeit im künstlerischen Amateurschaffen vor, einschließlich der Leitung künstlerischer Kollektive. Für die Teilnahme an diesen Spezialschulen zahlen die Eltern maximal 140 Mark im Jahr, bei geringerem Einkommen wird der Betrag ermäßigt. Der Staat subventioniert die Musikschulen mit 150 Millionen Mark im Jahr.

Volkskunst

Es ist eine alte Regel, daß sich Volkskunst auch in dem Maße entwickelt, wie die Beteiligten die Möglichkeit finden, sich zu produzieren. Für die Zirkel schreibender Arbeiter erscheint eine Zeitschrift unter dem Titel „Ich schreibe“, in der sie regelmäßig publizieren. Ökonomisch-kulturelle Leistungsvergleiche von gleichgearteten Betrieben, Betriebsfestspiele, festliche Zusammenkünfte von Produktionsbrigaden, örtliche Volksfeste und viele andere Gelegenheiten bieten sich ihnen an.

Alle zwei Jahre finden als größtes kulturelles Ereignis der DDR, jeweils in einem anderen Bezirk, die Arbeiterfestspiele statt. Nach monatelangen Vorbereitungen begegnen hier die besten Volkskunstensembles, Opern-, Theater-, Ballettgruppen, Chöre, Kabaretts, Singegruppen, Kapellen, Tanzmusik-Formationen, Mal- und Zeichenzirkel den namhaften Berufsensembles und Berufskünstlern. Sie verwandeln gemeinsam jeweils einen ganzen Bezirk in ein singendes, klingendes Feld der Künste. Sie treten in den Kinos, Theatern, Sälen, auf Freiluftpodien der Marktplätze und in den Straßen auf. Sie erproben ihre Leistungsfähigkeit, messen ihr Können, bereichern ihre Erfahrungen. Führende Persönlichkeiten von Staat und Regierung nehmen als Gäste teil. Zum Abschluß erhalten die besten Volkskunstgruppen als Anerkennung Preise, Medaillen oder den Ehrentitel „Verdientes Volkskunst-Ensemble“. Man kann sich vorstellen, welche Ermutigung und welchen Ansporn solche Festspiele bedeuten. An den 16. Arbeiterfestspielen im Bezirk Dresden beteiligten sich 15 000 Laien- und 3 000 Berufskünstler. Sie gaben insgesamt 900 Vorstellungen — zum großen Teil auf freien Flächen —, die 2,8 Millionen Besucher

erfreuten. Insgesamt betätigen sich 1,4 Millionen Werktätige in der Volkskunstbewegung, 600 000 davon organisiert.

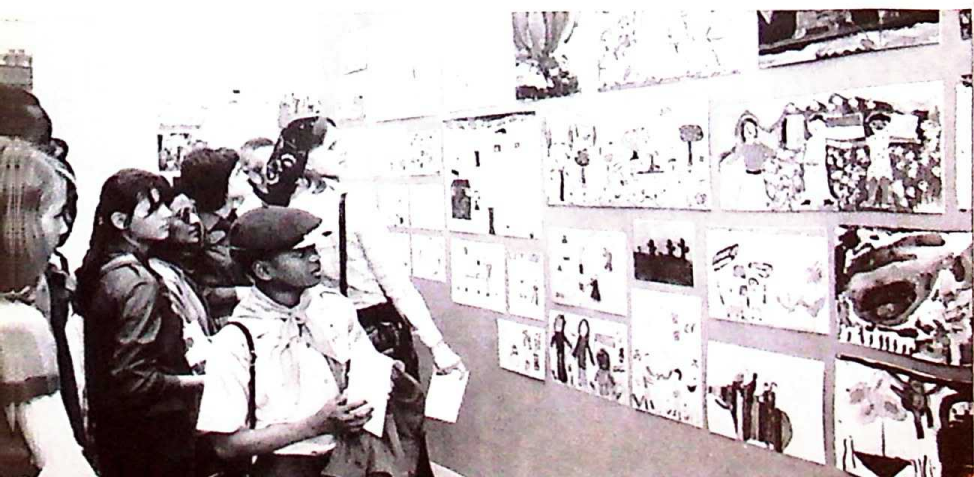
Wesentlich trägt zur Qualifizierung der Volkskunst die Wissenschaftlichkeit bei, mit der ihr ein geistiges Fundament gegeben wird. Das Studium der Kulturwissenschaft an den Universitäten in Berlin und in Leipzig vermittelt auf Hochschulniveau die Befähigung zur Leitung kultureller Prozesse. In Meißen besteht eine Fachschule für Klubhausleiter. In den Bezirken bestehen Volkskunst-Schulen, an denen Zirkelleiter ausgebildet werden, und ein dem Ministerium für Kultur unterstehendes Volkskunst-Institut beschäftigt sich mit theoretischen Fragen dieses Gebiets. Regelmäßig finden Leistungsvergleiche, Werkstatttage und Wettbewerbe der einzelnen Sparten statt. Allein in einem Jahr kam es zu 48 solcher Veranstaltungen, auf denen sich Chöre, Solisten, junge Lyriker, die Turniertänzer unter den Schülern oder gar die Kinderzauberkünstler trafen.

Aus alten Zeiten ist ein Sprichwort überliefert, daß in Mecklenburg die Sonne immer einen Tag später aufgeht als in anderen Teilen des Landes. Die kulturelle Rückständigkeit der dörflichen Gebiete war sprichwörtlich. Zwergschulen, die kaum mehr als Lesen, Schreiben und ein wenig Rechnen vermittelten, prägten das kulturelle Gesicht des Dorfes. In den nördlichen Bezirken gab es noch Jahre nach der Gründung der DDR manche Dörfer, die im Winter unerreichbar blieben, weil die einzige Straße so verschlammte, daß kein Fahrzeug sie passieren konnte. Lange regierte dort jene Langeweile, die die Jugend zur Landflucht in die Städte trieb. Die Bildung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften Anfang der 60er Jahre, der Übergang zur industriemäßigen Pflanzen- und Tierproduktion und die damit verbundene Verkürzung des Arbeitstages, die Angleichung der Bildungsmöglichkeiten an die der Stadt mit dem Aufbau von Zentralschulen und ein System der Weiterbildung, das 80 Prozent aller Bauern eine abgeschlossene Berufsausbildung brachte, haben das Leben auf dem Lande buchstäblich revolutioniert.

Wenn die Fortschritte auch nicht überall gleich sind, wenn man auch noch immer von einem gewissen Gefälle zwischen den dicht besiedelten südlichen und den nördlichen Gebieten sprechen muß, so kann man dennoch mit Recht feststellen, daß die Forderung der marxistischen Arbeiter-



Freundschaftliche Sympathie und solidarische Verbundenheit des Publikums spürten beim 7. Festival des politischen Liedes in Berlin auch eine Gruppe aus der Volksrepublik Moçambique und der Spanier Victor Manuel (oben). Im Zeichen enger brüderlicher Verbundenheit zwischen den Völkern der Volksrepublik Polen und der DDR übergab der Erste Sekretär des ZK der PVAP, Edward Gierek, an Erich Honecker Kassetten mit originalen Musikhandschriften, die während des Krieges ausgelagert worden waren (rechts). Die Sehnsucht der Kinder nach Frieden und Glück spiegelt sich in Tausenden Kinderzeichnungen wider.





Traditionen deutsch-sowjetischer Zusammenarbeit im Filmwesen von den 20er Jahren bis zur Gegenwart dokumentierte eine Ausstellung im Berliner Zentralhaus der Deutsch-Sowjetischen Freundschaft. Breiter Raum wurde dabei den Spielfilmen von Konrad Wolf (r.) gewidmet (oben).

Künstler aus der DDR repräsentieren in allen Teilen der Welt den hohen Leistungsstand auf dem Gebiet der Kultur. Mit einem großen Aufgebot an Solisten und Orchestern wurden 1974 zum ersten Mal DDR-Musiktage in Japan veranstaltet (rechts oben).

Die Kunstszene der DDR wird durch einen regen Austausch von Solisten und Ensembles mit anderen Ländern bereichert. Jahrhundertalte Kulturtradition zeigte bei seinem Gastspiel das Nationalballett der Philippinen. Die Poppys aus Frankreich wurden auch in der DDR schnell zu Publikumslieblingen (rechts Mitte).

Zu den fragten Spitzenstars der Welt gehört der Dresdner Tenor Peter Schreier. Seit Jahren ist er ständiger Gast in der Festspielstadt Salzburg (rechts unten).





bewegung: „Überwindung der wesentlichen Unterschiede zwischen Stadt und Land“ weitgehend zur Wirklichkeit geworden ist. Bedeutenden Anteil hat daran auch, daß die Dorfbewohner alle Möglichkeiten erhielten, am kulturellen Leben teilzunehmen. 5 600 Dorfkubs, 240 ländliche Kulturhäuser und 1 000 Jugendkubs bieten ein reichhaltiges Programm. Da sind Cocktail- und Disko-Abende für die Jugend längst keine Seltenheit — auch solche wie zum Beispiel in Völchow, mit Beethovens 5. Sinfonie und einer Adaption der holländischen Gruppe „Exception“. Der Gemeindeverband Wernigerode veranstaltet regelmäßig einen „Filmfrühling auf dem Lande“, bei dem sich bekannte Schauspieler mit ihren Filmen vorstellen. Der Tenor Peter Schreier, der wohl schon in allen großen Opernhäusern der Welt gastierte, ist sich nicht zu schade, im Winter Konzertreisen von Dorf zu Dorf zu unternehmen, und man kann sich denken, welche Freude sein Erscheinen auslöst.

Dorrfestspiele gibt es jedes Jahr. Hier zeigen die Volkskunstkollektive ihr Können. Die Hobby-Leute führen ihre Sammlungen vor, präsentieren in Ausstellungen Fotos, Briefmarkenkollektionen, Münzen, Gemälde und Graphiken, kunstgewerbliche Schnitz-, Web- und Stickarbeiten. Abends erklingt Tanzmusik oder tritt das Theater aus der Bezirksstadt auf. Die DEFA kommt mit einer Filmpremiere. Die Freiwillige Feuerwehr zeigt, was sie kann. Zum Schluß gibt es Feuerwerk. Wichtig ist, daß die dörfliche kulturelle Isolierung aufgehoben wird.

Inzwischen wurden Kulturfesttage der sozialistischen Landwirtschaft zur ständigen Einrichtung, an der sich Gruppen aus der ganzen DDR beteiligen. Bei den letzten im Bezirk Schwerin traten 3 000 Volkskünstler mit 40 in sich gegliederten Programmen vor 250 000 Besuchern auf.

Faßt man zusammen, was alles zur Förderung des kulturellen Lebens unternommen wird, dann erwächst daraus der Eindruck einer mächtigen Bewegung des Strebens zu den Quellen einer Kultur des sozialistischen Humanismus, der Bildung, der musischen Betätigung.

Die Sorben

Im Südosten der DDR leben die Lausitzer Sorben, eine slawische Volksgruppe von 100 000 Einwohnern. Die rücksichtslosen Germanisierungs-Versuche zur Zeit des Kaiserreichs ließen sie zur Minderheit in ihrem eigenen Siedlungsgebiet werden. Der Faschismus wollte sie vollends vertreiben. Der Plan, sie als Menschen zweiter Klasse und Arbeitsklaven in die eroberten Teile Osteuropas umzusiedeln, scheiterte nur am schnellen Vormarsch der Roten Armee. Deren Sieg hatte für die Sorben doppelte Bedeutung. Er brachte ihnen die Befreiung vom Terror des Faschismus und auch die Befreiung ihrer Kultur, die endlich Entfaltungsmöglichkeiten erhielt.

Die Verfassung der DDR sichert den Sorben das Recht auf Pflege ihrer Muttersprache und Kultur zu. Die 1912 gegründete, dann verbotene sorbische Organisation „Domowina“, mit dem Sitz in Bautzen, konnte wieder geistiger Mittelpunkt der nationalen Minderheit werden. Unter ihrer Leitung entstanden ein Museum, ein Haus für Volkskunst und ein Volkskunstensemble, das zu den besten der DDR gehört und auf vielen Gastspielreisen im Ausland Zeugnis von der erwachenden Blüte der sorbischen Kultur gegeben hat. Es erscheinen acht Zeitungen und Zeitschriften in ober-sorbischer und niedersorbischer Sprache, darunter auch die kulturpolitische Monatsschrift „Rozhlad“ (Umschau). Radio DDR unterhält ein sorbisches Studio.

Ein Verlag der „Domowina“ bringt Werke der deutschsprachigen und der Weltliteratur in sorbischer Übersetzung heraus und veröffentlicht die Arbeiten sorbischer Autoren, unter denen Juri Brežan (Trilogie „Generation der bitteren Erfahrungen“) der bekannteste ist. Er und die meisten anderen Schriftsteller drücken sich zweisprachig aus; auch die Bevölkerung beherrscht in der Regel als zweite Sprache deutsch. Für die Wahrung der Muttersprache sorgen sorbische Schulen und Institute für sorabistische Forschung. Sorbisch ist auch als Amtssprache anerkannt.

IV. Von einem Bündnis und vom kulturellen Klima

Anordnen kann man den zusätzlichen Import von Pigmenten, um bessere Ölfarben für die Maler herzustellen. Anordnen kann man die Umstellung der Druckereien auf Offset, um das Herstellungsverfahren für Bücher schneller und rationeller zu gestalten, wie das kürzlich erst erfolgte. Aber sozialistische Literatur oder Malerei kann man nicht anordnen.

Das kameradschaftliche Bündnis der Arbeiterklasse und ihrer Partei mit den Kulturschaffenden, ein Bündnis des gegenseitigen Vertrauens, der Hilfe, der offenerherzigen und verantwortungsbewußten Zusammenarbeit, gehört darum zu den Voraussetzungen sozialistischer Kulturpolitik. „Der Arbeitsstil aller leitenden Organe der Partei, des Staates und der gesellschaftlichen Organisationen“, erklärte Professor Kurt Hager, Mitglied des Politbüros und für Fragen der Kulturpolitik zuständiger Sekretär des ZK der SED, auf einer Kulturkonferenz der SED „muß durch Sachlichkeit und Sachkenntnis, durch das verständnisvolle Verhalten zu den Künstlern und Künsten, durch das umsichtige Fördern aller Talente geprägt sein.“

Vertrauen und Zusammenarbeit

Vor allem eines: Die Beziehungen zwischen Arbeiterklasse und Kulturschaffenden verfügen heute bereits über eine langjährige Tradition und sind fern jeder oberflächlichen Sicht. Die volkseigenen Betriebe und auch die landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften wurden zu einem der wichtigsten Förderer der Künste. Vor allem sie, aber auch die gesellschaftlichen Organisationen, treten als Auftraggeber in Erscheinung. Sie bestellen Wandgestaltungen für die Außenwände ihrer neuen Werkbauten, Wand-

gemälde und Skulpturen für die Erholungseinrichtungen ihrer Werktätigen, Porträts der Bestarbeiter, Stücke für das Arbeitertheater, Kompositionen für den Chor. Der Entstehungsprozeß einer jeden Arbeit wird zum lehrreichen Dialog zwischen dem Autor und seinem wichtigsten Publikum. Die Künstler drangen tief in die Gedanken- und Gefühlswelt der Arbeiter ein, und auch die Arbeiter wissen jetzt genauer um die oft schwierigen Schaffensfragen der Künstler. Den Kulturschaffenden öffnete sich eine neue Welt, die ihnen volle Entfaltungsmöglichkeiten gewährt.

Das Klima wird auch von der Anerkennung und der Aufmerksamkeit bestimmt, die jegliche kulturelle Leistung findet. Das Erscheinen neuer Kunstwerke, ob Bücher, Gemälde oder Dramen, gilt als wichtiges Ereignis, über das von den Zeitungen berichtet wird. Eine verletzende Kritik, die das Ergebnis jahrelanger Arbeit ignorantenhaft mißachtet, ist ebenso verpönt, wie jene Abart der Kritik, die sich blind für den geistigen Gehalt und die ideologische Aussage eines Werkes zeigt. Es hat viele Diskussionen um die Herausbildung einer gewissenhaften, klugen und taktvollen Kritik gegeben, die dem Sozialismus gemäß ist. Der Dichter Johannes R. Becher, der auch ein bedeutender Kulturpolitiker und der erste Minister für Kultur in der DDR gewesen ist, hat dafür in seinem Buch „Das poetische Prinzip“ gültige Forderungen gestellt: exakte Analyse, genaue Kenntnis des Werkes, der Zeitumstände, unter denen es entstand, Zuordnung zur Literatur dieser Zeit und Einordnung in die Literaturgeschichte. Kenntnis der Persönlichkeit des Autors und seines bisherigen Schaffens sind ebenso Kriterien wie auch aufrichtig sein, helfen, anregen. „Für einen ernsthaften Schriftsteller ist beides gleiche Beleidigung: hemmungslose Lobhudelei und bössartiger Verriß“, schrieb Becher. „Wohlbegründetes Lob oder wohlbegründete Ablehnung sind allein eines ernsthaften Schriftstellers würdig.“ Diese These läßt sich auf jede andere Kunstgattung beziehen.

Verantwortung

Die Anerkennung der Künste zeigt sich auch in der Verantwortung, die den Kulturschaffenden übertragen ist. Es ist zweierlei Verantwortung.

Die eine gilt dem gesellschaftlichen Auftrag, den sie sich in ihren Werken stellen, damit diese den Menschen in seinen Werten stärken, damit sie der Humanität, dem Frieden, einer höheren sozialistischen Moral, einem tieferen Verstehen der geistigen Ströme unserer Zeit dienen, wie sie aus der Historie in die Zukunft weisen.

Die andere Verantwortung berührt sie als Bürger dieses Staates. Schriftsteller, Künstler und Kunstwissenschaftler gehören dem gesellschaftlichen Rat an, der den Minister für Kultur bei der Vorbereitung seiner Entscheidungen unterstützt. Solche Beiräte bestehen bei allen staatlichen Institutionen des kulturellen Bereichs. Bildende Künstler haben einen festen Platz in den Konzeptionsgruppen für die Neubauviertel und tragen für deren künstlerische Durchgestaltung Sorge. 22 Abgeordnete des Kulturbundes haben in der obersten Volksvertretung der DDR, der Volkskammer, Sitz und Stimme. Den Volksvertretungen der Bezirke, Kreise, Städte und Gemeinden gehören 606 Schriftsteller und Künstler als gewählte Abgeordnete an, die über das Werden und die Zukunft ihres Staates mitentscheiden.

Anerkennung

Man sollte auch von Anerkennung sprechen. Auch sie tritt auf in zweifacher Gestalt. Es ist die Anerkennung durch das Volk, das den Künstlern in Form buchstäblicher Erstürmung der Basare entgegentritt, wenn beispielsweise Schriftsteller bei Volksfesten ihre Werke signieren und verkaufen oder wenn zu einer Grafik-Auktion geladen wird. Gelangt ein neues und gern gelesenes Buch auf den Markt, dann türmen sich beim Autor die Einladungen zur Lesung, so daß er, wollte er allen folgen, für Jahre den Beruf des Schreibens durch den des Vorlesens ersetzen müßte.

Anerkennung spüren sie auch durch Ehrungen und Preise. Den höchsten Wert hat der Nationalpreis, der alljährlich zum Tag der Republik, dem 7. Oktober, in drei Klassen verliehen wird. Außerdem wird vom Ministerrat jedes Jahr an mehrere Kulturschaffende der Kunstpreis der DDR vergeben, ferner der Johannes-R.-Becher-Preis für Lyrik, der Lessingpreis für Bühnendichtung, Kunsttheorie und Kunstkritik, der Heinrich-Heine-Preis für Literarische Publizistik, der Heinrich-

Greif-Preis für Film und der Cisinski-Preis für sorbische Kunst und Literatur. Die Akademie der Künste und alle großen gesellschaftlichen Organisationen vergeben Preise, so die Freie Deutsche Jugend an junge Autoren, der Freie Deutsche Gewerkschaftsbund für Arbeiten zum Themenbereich der Arbeiterklasse, der Turn- und Sportbund für Kunst und Literatur, die der sozialistischen Körperkultur gewidmet ist. Schließlich wissen auch die Städte ihren Dank zu sagen. Die Hauptstadt der DDR verleiht den Goethepreis in drei Klassen, Erfurt den Goldenen Lorbeer, Weimar einen Literatur- und Kunstpreis, Cottbus einen Karl-Blechen-Preis. Faktisch hat jede Bezirksstadt und jede Kreisstadt einen Preis gestiftet, um auch auf diese Weise einen Beitrag zur Förderung der Künste zu leisten.

Weite

Nicht zuletzt wird das kulturelle Klima auch von einer jetzt auf die Kulturschaffenden der DDR bezogenen geistigen Weite bestimmt, die das künstlerisch-literarische Antlitz des Staates geprägt hat. Die Partei der Arbeiterklasse hat als führende Kraft nie ein Hehl daraus gemacht, daß sie besonderen Wert auf jene Kunstwerke legt, die vom sozialistischen Ideenschatz erfüllt sind. Aber die DDR, die aus dem antifaschistischen Kampf hervorgegangen ist, wäre sich selbst untreu, böte sie nicht jedem entschiedenen Humanisten, Demokraten und Antifaschisten unter den Schriftstellern und Künstlern eine geistige Heimat, verstünde sie nicht, deren Wort und Werk einen sicheren Standort im kulturellen Leben der DDR zu geben.

Solche geistige Weite entgeht nicht dem Risiko manch unbequemer und schwieriger Diskussion, die zu führen ist, manchmal auch des Mißverstehens, wenn der eine oder andere einzelne die Orientierung in den Stürmen der politischen Auseinandersetzungen verliert. Diese Bündnisbeziehung zu pflegen, verlangt Geduld, Einfühlungsvermögen, Sachlichkeit im Argument. Jenes kulturfreundliche und schöpferische Klima könnte sich nicht bilden ohne diese Weite. Sie stellt kein Zugeständnis, kein Muß des kulturellen Lebens dar, sondern dessen unabdingbare Voraussetzung, die den besten Traditionen der Arbeiterbewe-

gung und den Grundsätzen ihrer Bündnispolitik entspricht.

Sie erst macht ein Wort im ganzen Umfang seiner Bedeutung verständlich, das der Schriftsteller und Nationaldemokrat Franz Fühmann („Das Judenauto“) auf dem 7. Schriftstellerkongreß sprach. Er sagte: „Wir Schriftsteller dieses Landes und dieser Gesellschaft sind Partei, Partei des deutschen Staates unserer Wahl und der Gesellschaft unseres Wirkens. Wir wünschen so leidenschaftlich wie jeder andere Bürger, daß unser Leben all die Vorzüge des Sozialismus ausprägt, und ungehemmt entfaltet, die er seinem Wesen nach in sich trägt.“ Auch dieses Wort steht für alle Künste.

Dieses Büchlein vermag nicht mehr, als einen Überblick einiger wichtiger Entwicklungstendenzen und Einzelheiten zu vermitteln, einen mitunter fragmentarischen Eindruck dessen, was seit 1945 auf dem Boden der Deutschen Demokratischen Republik geschehen ist: Nicht mehr und nicht weniger als eine Kulturrevolution. Sie vollzog sich und vollzieht sich „Auf freiem Grund mit freiem Volke“, wie Goethe in seinem „Faust“ voraussah. Sie ist Saat und Ernte und wieder Saat in einem, unterworfen einem ständigen Werden, bei dem noch mancher hemmende Stein hinwegzuräumen bleibt, sich zu jedem gemeisterten Problem neue ungelöste finden und manches langsamer vor sich geht, als man einst gedacht hat.

Und dennoch: Schon heute, nach nur drei Jahrzehnten einer Geschichte von Jahrtausenden, zeigt sich im Leben der DDR die Wirkung jener Kulturtat von historischer Größe, das Entstehen einer Kultur, die immer mehr zum selbstverständlichen Besitz des ganzen Volkes wird. Erbe und Gegenwart, Kultur und Politik, Geist und Macht sind sich begegnet. Sie fanden unter der Schirmherrschaft der Arbeiterklasse zueinander und machen im Herzen Europas einen Traum der Menschheit wahr, einen Staat, in dem das Licht der Kultur und der Künste immer heller und für alle scheint. Hinzuzufügen sei, daß der Staat sozialistisch ist.

Aus erster Hand

Deutsche Demokratische Republik — Gebiet und Bevölkerung

Fläche: 108 178 km²
 Einwohner: 17 Millionen
 Hauptstadt: Berlin (1,1 Mill.)

15 Bezirke:

Berlin	Rostock	Cottbus
Potsdam	Halle	Karl-Marx-Stadt
Frankfurt (Oder)	Leipzig	Erfurt
Schwerin	Magdeburg	Gera
Neubrandenburg	Dresden	Suhl

Bevölkerungsdichte: 156 Einwohner/km²

Anteil der Bevölkerung:

1076 Stadtgemeinden (über 2 000 Einwohner)
 mit 76 Prozent der Bevölkerung

6558 Landgemeinden (unter 2 000 Einwohner)
 mit 24 Prozent der Bevölkerung

Volkskammer (Fraktionen und Zahl der Abgeordneten)

Sozialistische Einheitspartei Deutschlands	127
Demokratische Bauernpartei Deutschlands	52
Christlich-Demokratische Union	52
Liberal-Demokratische Partei Deutschlands	52
National-Demokratische Partei Deutschlands	52
Freier Deutscher Gewerkschaftsbund	68
Demokratischer Frauenbund Deutschlands	35
Freie Deutsche Jugend	40
Kulturbund der DDR	22

Berufstätige in der sozialistischen Wirtschaft (In 1 000)

	1970	1976
mit Hochschulabschluß	262	425
mit Fachschulabschluß	455	773

Studierende (In 1 000)

	1970	1976
im Hochschulstudium	143	130
davon Frauen	51	62
im Fachschulstudium	167	160
davon Frauen	81	110

Ausgaben des Staatshaushaltes für Kultur (In Mill. Mark)

1950	1960	1970	1977
312	649	1 082	2 132

Buch- und Zeitschriftenproduktion

	1955	1960	1965	1970	1976
Bücher					
Titel	4 809	6 103	5 374	5 234	5 955
Auflage (in Mill.)	63,5	96,4	96,3	121,9	145,1
Zeitschriften					
Titel	369	543	476	519	517
Auflage (in Mill.)	134,1	271,7	169,9	196,7	239,3

Die DDR mit einem Anteil an der Weltbevölkerung von weniger als 0,5 Prozent produziert etwa 12 Prozent der Weltproduktion an Büchern.

Buchproduktion nach Sachgruppen 1976

	Titel	darunter Über- setzungen	Auflage (in Mill.)
Insgesamt	5 955	918	145,1
darunter:			
Gesellschaftswissen- schaften	1 588	164	69,4
Pädagogik und Schulbücher	452	24	33,4
Mathematik, Naturwissenschaften	417	58	2,4
Medizin, Veterinärmedizin	216	9	1,7
Technik	546	25	5,1
Land-, Forst-, Nahrungsgüterwirtschaft, Gastronomie, Handel	128	12	1,5
Geographie, Kartographie, Heimat und Touristik	243	8	7,7
Theologie und religiöse Schriften	320	22	4,5
Schöne Literatur, Kinder- und Jugendliteratur	1 907	562	42,4
Literatur- und Kunst- wissenschaft, Kunst- und Musikliteratur	383	47	3,9
Körperkultur, Sport, Freizeit, sonstige Literatur	207	11	6,5

Schallplattenproduktion (In Mill. Stück)

1950	1960	1970	1975	1977
0,9	3,9	6,2	15,8	17,6

Besucher in Museen (In Mill.)

1965	1970	1975	1977
15,7	19,8	30,3	34,0

Staatliche Allgemeinbibliotheken, Gewerkschaftsbibliotheken und wissenschaftliche Bibliotheken

	1965	1970	1977
Buchbestand (in Mill.)	49,3	55,6	71,3
Benutzer (in Mill.)	3,6	4,4	5,1
Anteil der Benutzer an der Gesamtbevölkerung (in Prozent)	21,3	25,6	30,1

Theatervorstellungen und Besucher (1976)

	Vorstellungen	Besucher (in Mill.)
Insgesamt	25 476	11,4
darunter		
Opern	3 575	2,3
Operetten	3 918	2,3
Schauspiele	13 272	5,2

Klub- und Kulturhäuser

	1970	1976
Zahl der Klub- und Kulturhäuser	944	1 041
(Plätze in 1000)	344	362
Veranstaltungen (in 1000)	317,3	504,0
Besucher (in Mill.)	35,2	55,8

Bestand an Rundfunk- und Fernsehgeräten (je 100 Haushalte)

	1965	1970	1975	1976	1977
Rundfunkgeräte	87	92	96	97	98
Fernsehgeräte	49	69	82	84	85

Sendestunden des Rundfunks und des Fernsehens

	1965	1976
Rundfunk	63 716	64 141
davon Wortsendungen	32 217	33 488
Musiksendungen	31 499	30 653
Fernsehen	3 774	7 020
darunter in Farbe	—	4 568
darunter		
informationpolitische		
Sendungen	603	842
Sportsendungen	463	939
Bildungsprogramme	98	372
Unterhaltungsprogramme	559	967

Jugend- und Singeklubs (in 1 000)

	1970	1977
Jugendklubs	1,0	4,6
Singeklubs	2,4	3,3

In der DDR bestehende Volkskunstgruppen und Zirkel

Laientheater	1 200	Ensembles	
Kabarettgruppen	900	junger Talente	200
Zirkel schreibender		Filmzirkel	350
Arbeiter	330	Bühnentanz-	
Chöre	7 000	gruppen	1 300
Laien-		Fotozirkel	500
sinfonieorchester	80	Puppenspielbühnen	250
Kammerorchester	150	Zirkel	
Blasorchester	1 570	für Zauberkunst	50
Zirkel für bildende		Pantomimen-	
und angewandte		gruppen	30
Kunst	3 000	Amateur-	
		tanzorchester	5 400

Kulturelle Veranstaltungen und Teilnehmer (1976)

Kulturbund der DDR

Mitglieder:	205 231
Veranstaltungen:	77 085
Teilnehmer:	4 957 906

URANIA — Gesellschaft zur Verbreitung wissenschaftlicher Kenntnisse

Veranstaltungen:	321 042
Teilnehmer:	10 804 999

Kammer der Technik

Mitglieder:	223 397
Veranstaltungen:	1 096 888

Konzert- und Gastspieldirektion

Veranstaltungen:	31 704
Teilnehmer:	12 542 900

Arbeiterfestspiele (Jahr und Bezirk)

- | | |
|--------------------------|--------------------------|
| 1. 1959 Halle | 10. 1968 Halle |
| 2. 1960 Karl-Marx-Stadt | 11. 1969 Karl-Marx-Stadt |
| 3. 1961 Magdeburg | 12. 1970 Rostock |
| 4. 1962 Erfurt | 13. 1971 Leipzig |
| 5. 1963 Cottbus | 14. 1972 Schwerin |
| 6. 1964 Gera | 15. 1974 Erfurt |
| 7. 1965 Frankfurt (Oder) | 16. 1976 Dresden |
| 8. 1966 Potsdam | 17. 1978 Suhl |
| 9. 1967 Dresden | |

Veranstaltungen und Teilnahme

	1971	1974	1976
Veranstaltungen	303	840	900
Besucher (in Mill.)	1,3	1,7	2,8
Mitwirkende			
Volkskünstler (in 1000)	13	15	15
Berufskünstler (in 1000)	1	3	3

Betriebsfestspiele

	1971	1974	1976
Zahl der Festspiele	1 037	2 670	2 903
Teilnehmer (in Mill.)	2,9	7,0	7,8

Besucher der Kunstaussstellungen der DDR in Dresden (In 1000)

1958/59	1962/63	1967/68	1972/73	1977/78
120	210	240	656	1 067

Kulturelles Leben auf dem Lande

Die 5600 Dorfkubs zählen jährlich rund 14 Millionen Besucher. Hinzu kommen Veranstaltungen in den 240 Kulturhäusern und mehr als 1 000 Jugendklubs auf dem Lande. Die 5. Kulturfesttage der sozialistischen Landwirtschaft wurden von 250 000 Bürgern besucht. Gemeinsame Auftritte von Berufs- und Laienorchestern in der Veranstaltungsreihe „Konzertwinter auf dem Lande“ gehören zur guten Tradition; 1977/78 hörten rund 150 000 Besucher etwa 500 solcher Konzerte.

Arbeiter- und Bauerntheater

1976 gab es 95 Arbeiter- und Bauerntheater mit 3 022 Ensemblemitgliedern. Mehr als 718 000 Besucher wurden in den 2 390 Theatervorstellungen gezählt. Auf dem 1. Zentralen Leistungsvergleich dieser Theater 1976 standen 37 Inszenierungen, darunter 13 aus den sozialistischen Ländern.

Theater

Die 120 Theater der DDR verfügten 1976 über 48 866 Sitzplätze. Sie gaben 25 476 Vorstellungen, die insgesamt 11,4 Millionen Besucher zählten.

Musikschulen

In der DDR gab es 1976 89 Musikschulen mit 35 141 Schülern und 1 740 Lehrkräften.

Orchester

Die 81 Orchester der DDR gaben 1976 6 650 Konzerte. Sie wurden von 3,1 Millionen Menschen besucht. Viele Orchester unterhalten feste Beziehungen zu den Werktätigen in den Betrieben. So hat das Berliner Sinfonie-Orchester ständige Verbindungen zu 12 Baubetrieben.

Filmtheater

Die 833 Filmtheater der DDR verfügten 1976 über mehr als 283 000 Plätze. Fast 80 Millionen Besucher wurden in den rund 939 000 Kinoveranstaltungen gezählt. 1976 wurden in der DDR 139 Spielfilme eingesetzt, darunter aus den sozialistischen Ländern 98.

Museen

In der DDR gab es 1976 636 Museen, darunter 100 Geschichtsmuseen, 64 Kunst-, 43 Literatur-, Theater- und Musikmuseen, 51 naturwissenschaftliche, 35 technische und 343 Heimatmuseen. Sie wurden von 32,5 Millionen Besuchern aufgesucht. Die Besucherzahl in den Kunstmuseen erhöhte sich von 7,5 Millionen 1970 auf rund elf Millionen 1977.

Zoologische Gärten

92 zoologische Gärten und Heimattiergärten gab es 1976 in der DDR. Rund 13,3 Millionen Besucher wurden gezählt.

DDR in internationalen Kulturgremien

Ende 1977 war die DDR in 69 internationalen kulturellen Organisationen als Mitglied bzw. in Leitungsgremien vertreten. So im Internationalen Theaterinstitut (ITI), dem Internationalen Musikrat (IMC), der Vereinigung der Kinder- und Jugendtheater (ASSITEJ), der Internationalen Union der Puppenspieler (UNIMA). In 15 Organisationen sind DDR-Vertreter als Vizepräsidenten tätig, zwei sind Präsidenten.

Ständig gestiegen ist auch die Zahl der in der DDR durchgeführten internationalen Tagungen, Kongresse und Symposien. 1977 gab es 19 Veranstaltungen dieser Art. Die DDR beteiligte sich im vergangenen Jahr an 154 Tagungen im Ausland mit rund 300 Delegierten.

In dieser Reihe erschienen bereits:

- Wie lebt man in der DDR?
- Wie arbeitet man in einem volkseigenen Betrieb?
- Jugend — Arbeit, Freizeit, Politik
- Die Frau im Sozialismus
- Wir wollen weiter in Frieden leben — was tun?
- Sozialistische Wirtschaft — Weg und Ziel
- Sozialistische ökonomische Integration
- Wissenschaft und Gesellschaft
- Volksbildung im sozialistischen Staat
- Wie schützen wir unsere Umwelt?
- Was tun wir für die Gesundheit?
- Körperkultur und Sport in der DDR
- Christen und Kirchen in der DDR
- Wie leben und arbeiten die Bauern in der DDR?
- Freiheit, Demokratie — für wen und wofür?
- Politische Entspannung und Wettrüsten?
- Recht und Gesetz in der DDR
- Politik zum Wohle des Volkes
- Leben in sozialer Sicherheit
- Berufliche Bildung für heute und morgen



ANORAMA DDR